konzeptblog

Archiv konzeptblog 2007 - 2006

Joachim Wedekind

2007

innehalten, nachdenken …

Abgelegt unter: Allgemein, Lesestoff — JoWe um 18:44 am 07.12.2007

Ab und zu sollte man als Wissenschaftler schon innehalten und darüber nachdenken, was mache ich gerade, warum mache ich es und warum gerade so und nicht anders. Meine eigene Positionierung innerhalb der Ausrichtung des Instituts an dem ich arbeite, dem Institiut für Wissensmedien (IWM), erfordert das hin und wieder sowieso. Ganz aktuell bin ich dazu angeregt worden durch ein Buch, das dieser Tage frisch herausgekommen und bei mir auf dem Schreibtisch gelandet ist: Gabi Reinmann & Joachim Kahlert (Hrsg.): Der Nutzen wird vertagt … Bildungswissenschaften im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Profilbildung und praktischem Mehrwert, erschienen bei Pabst Science Publishers. Nun bin ich zwar noch lange nicht durch, habe eigentlich erst zwei der zehn Beiträge gründlich gelesen, aber ich finde das so spannend und wichtig, dass ich jetzt schon mal eine dringende Leseempfehlung loswerden muss.

Bei uns am IWM wird wohl eine duale Forschungsstrategie verfolgt, die “zum einen grundlagenorientierte, aber anwendungsrelevante Untersuchungen zum medienbasierten Lernen umfasst, zum anderen die Beteiligung an Transfer- und Modellprojekten, bei denen innovative mediale Lernumgebungen in wichtigen Bereichen des Bildungssystems (Schule, Hochschule, Weiterbildung) konzipiert, begleitet, implementiert und evaluiert werden.” Aber meiner Einschätzung nach sind die konkreten Projekte eher der einen oder anderen Strategie zuzuordnen (naja, meistens eben der ersten) und vereinigen in den seltensten Fällen in sich beides gemeinsam. Inwieweit die Ergebnisse innovatives Handeln in der Praxis anregen oder stützen bleibt dabei aus meiner Sicht in vielen Fällen offen.

Mit solchen Fragen beschäftigt sich dieser kleine Sammelband aus unterschiedlichen Sichten. Für Bildungswissenschaftler total spannend! So Schluss jetzt, ich muss weiterlesen …

E-Learning (und mehr) an der ETH Zürich

Abgelegt unter: Allgemein, Lesestoff — JoWe um 13:35 am 03.12.2007

Es gibt Bücher, die aufgrund des Titels und des Erscheinungsorts zunächst nur eine kleine Leserschaft ansprechen. So vermutlich auch bei dem Band Hochschule im info-strukturellen Wandel, herausgegeben von Verena Friedrich, Theo Wehner und Christoph Clases im vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich. Der Band richtet sich zum einen an „diejenigen, die sich mit der Evaluation komplexer Programme im Hochschulkontext befassen“. Meiner Einschätzung nach sind das ja nicht allzu viele Personen. „Zum anderen wendet es sich an Leser, die erfahren wollen, wie die ETH Zürich den Möglichkeiten und Herausforderungen der neuen Technologien begegnet“. Da mögen viele abwinken, denn wo sind schon solche Möglichkeiten und Herangehensweisen gegeben wie an der Exzellenzhochschule ETH Zürich ? Ich möchte dennoch diesen Band möglichst vielen Bildungstechnologen, Mediendidaktikern und Bildungsverantwortlichen im Hochschulbereich ans Herz legen und zwar aus mehreren Gründen.

Es besteht heute Konsens, dass digitale Medien bzw. E-Learning/E-Teaching nicht isoliert im Lehr-/Lernkontext betrachtet werden können, sondern das für eine nachhaltige Integration die Analyse aller Aufgaben und Prozesse der Hochschule notwendig ist und Veränderungen in allen Bereichen nach sich ziehen wird. Die ETH Zürich hat dies zu einem sehr frühen Zeitpunkt erkannt und konsequent umgesetzt. Mit dem Programm ETH World wurden sowohl infrastrukturelle Maßnahmen, forschungsorientierte Projekte und die Exploration neuer Technologien angegangen. Daneben wurde mit Fonds filep ein hochschulinternes Programm zur Förderung innovativer Lehrprojekte ins Leben gerufen und schließlich ein drittes Programm ETHPlus initiiert, bei dem ganze Studiengänge auf Departements-Ebene gefördert wurden, um neue Lösungen in größeren Einheiten strategisch zu verankern. Der zweite bemerkenswerte Aspekt ist, dass parallel ein Projekt metalogue lief, um das Gesamtprogramm im Sinne einer internen Fremdevaluation zu begleiten.

Es ist die Kombination der Schilderung von Fallbeispielen aus den Förderprogrammen der ETH Zürich mit den gewonnenen Evaluationsdaten und deren Reflexion, die den Band auch für Externe so interessant macht. Ich wünsche diesem Band deshalb viele Leser!

Breitenwirkungen

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 17:35 am 19.11.2007

Wie schon mein letzter Beitrag andeutete, setze ich mich momentan etwas intensiver mit dem XO-Laptop und dem Projekt OLPC (One Laptop per Child) auseinander. Dazu gehört natürlich auch die Softwarebasis mit Squeak. Spätestens dabei kommt dann der Name Alan Kay ins Spiel, der als advisor beteiligt ist (wie übrigens auch Seymour Papert).

Mit der Rolle von Alan Kay beschäftigt sich nun eine kulturhistorische Dissertation von John W. Maxwell, der interessanterweise genau das an Alain Kays Arbeit herausstellt, was auch mich daran von Anfang an fasziniert hat. Bekannt sind seine Arbeiten Anfang der 70er Jahre, als er am berühmten Xerox PARC in Palo Alto mit Smalltalk eine der ersten objektorientierten Programmiersprachen entwickelte und an der Entwicklung des Alto-Computers und der ersten grafischen Oberfläche beteiligt war. Was Maxwell aber herausarbeitet – und mir in dieser Deutlichkeit nicht klar war – ist die von Anfang an dahinterstehende Vision von Alan Kay, Kindern den Computer und Software-Werkzeuge zugänglich zu machen, mit denen sie explorativ und konstruktivistisch lernen können sollten (vgl. z.B. in A Personal Computer for Children of all Ages). Ich habe diese Vorstellungen erstmals in seinen Publikationen über das Dynabook (zusammen mit Adele Goldberg) 1976 gelesen. Das hat mich stark beeinflusst hinsichtlich der Nutzungsformen des Computers, die ich im (Hoch)Schulkontext erprobte (Simulationen und Problemlösewerkzeuge) sowie der Interaktionsgestaltung (grafische Oberflächen bei Modelbildungssystemen).

Man kann den XO-Laptop und die damit bereit gestellten Werkzeuge als eine späte prototypische Realisierung des Dynabook-Konzepts ansehen. Die neuerliche Beschäftigung mit diesen Konzepten hat mir im Übrigen gezeigt, dass noch einiges mehr, das ursprünglich im Bildungskontext entstanden ist, durchaus bemerkenswerte Auswirkungen auf die IT-Industrie hatte. Zu nennen sind etwa die Programmiersprachen BASIC und Pascal.

Bildung oder Ökonomie?

Abgelegt unter: Allgemein, Fachliches — JoWe um 16:27 am 06.11.2007

Meine Sympathie mit dem OLPC-Projekt (One Laptop Per Child) habe ich ja bereits bekundet. Und etwas neidisch schaue ich nun zu unseren österreichischen Nachbarn, die ein Pilotprojekt mit dem 100 $-Laptop aufgesetzt haben. Während ich noch versuche, mich in diese Initiative einzudenken, häufen sich die Nachrichten, dass gerade nun, wo die Produktion des XO-Laptops tatsächlich anläuft, heftiger Gegenwind von mächtigen Gegenspielern angefacht wird.

Offensichtlich hat die Industrie gemerkt, dass mit einfachen und kostengünstigen Rechnern in der Hand von Kindern sich ein vormals belächelter Markt eröffnet und vor allem neue zukünftige Märkte entstehen werden. Wohl deshalb haben Intel mit dem Classmate-PC und Asus mit dem Eee-PC - die preislich nur wenig über dem XO-Laptop liegen – Alternativen entwickelt. Nun wäre es an sich kein Beinbruch, wenn eine gute Idee Mitstreiter oder Nachahmer findet, wenn dabei nicht die Gefahr bestünde, das dahinter stehende Konzept zu verwässern. Es sei daran erinnert: Auf dem XO-Laptop laufen vom Betriebssystem bis zur Anwendungssoftware nur OpenSource-Entwicklungen. Eine zentrale Komponente ist Squeak, eine Smalltalk-Implementation, die zwar auch auf allen anderen gängigen Plattformen läuft. Aber der entscheidende Unterschied ist, dass alle Anwendungen auf dem XO-Laptop bei Bedarf im Quellcode (also in Squeak) einsehbar sind und theoretisch von den Schülern deshalb sowohl Programme als auch Inhalte untersucht und verändert werden können. Ich halte es für unwahrscheinlich, dass Microsoft eine Windows-Variante auf den Konkurrenzrechnern bereitstellen wird, die quelloffen ist! Für Entwickler und Anwender wird es außerdem unübersichtlich - wie im kommerziellen Rechnermarkt - wenn Neu- und Weiterentwicklungen von Anwendungen für mehrere Plattformen verfügbar gemacht werden sollen.

Ich halte es also für zweifelhaft, ob in diesem Falle Konkurrenz belebend wirkt, sondern vermute eher, dass das ambitionierte OLPC-Projekt unter falschen Konkurrenzdruck gesetzt wird. Wer einfach „billige Rechner“ sucht, mag ja bei den Alternativen fündig werden. Aber nur das OLPC-Projekt hat ein Gesamtkonzept vorzuweisen, bei dem die pädagogi-

schen Ziele mindestens genauso ambitioniert und wichtig sind, wie die Hard- und Softwarekomponenten.

Kommentar von Gregor

13. Dezember 2007 @ 19:34

>Ich halte es also für zweifelhaft, ob in diesem Falle Konkurrenz belebend wirkt, sondern vermute eher, dass das ambitionierte OLPC-Projekt unter falschen Konkurrenzdruck gesetzt wird.

Nicholas Negroponte hat in diesem Zusammenhang mal gesagt:

> If I were the world food program and I were in a remote village serving food to the children at school and McDonalds sets up something into that village, McDonalds might view the world food program as a competitor but the world food program does not view mcdonalds as a competitor. And that's the situation I'm in. And if McDonalds can serve the whole village then the world food program would actually retreat. And I don't have any needs to sell laptops, I just want to make sure that the children get them. The problem is, and let me use some of the specific machines on the market, they don't even come close.

Quelle: http://www.npr.org/blogs/talk/2007/11/188_laptop.html

Kommentar von admin

14. Dezember 2007 @ 09:55

naja, da kann ich Negroponte nicht ganz folgen. Es geht ja gerade nicht nur um die Laptops sondern was drauf ist und was damit gemacht wird. Classmate und EeePc sind eben sowas wie fast food, ziehen Kunden an, hält sie damit aber vom gesunden Essen ab … Qualität setzt sich nicht automatisch durch.

ein bisschen Werbung darf sein …

Abgelegt unter: Allgemein, Fachliches — JoWe um 11:10 am 29.10.2007

… für ein Buch aus meinem Projekt e-teaching.org: Bildungsportale (hg. von Gaiser, Hesse & Lütke-Entrup, erschienen im Oldenbourg Verlag). Nun ist nicht jede Website z.B. bei uns Edu-Bloggern gleich ein Portal, aber ich selbst habe doch konkrete Anregungen gefunden für die Entwicklung meiner persönlichen Website, mit der ich relativ ausführlich Informationen zu meinen inhaltlichen Interessengebieten aufbereiten und bereit stellen will (genau, die ist in Arbeit, wird hier natürlich bekannt gegeben, wenn sie fertig ist).

Der Band dokumentiert die Ergebnisse eines Workshops zum gleichnamigen Thema und behandelt die Themenblöcke Portaldesign, Qualitätssicherung, Standards und Technologien. Damit werden sowohl theoretische und konzeptionelle Aspekte der Portalentwicklung beleuchtet, als auch mit konkreten Fallbeispielen auf Potenziale und Probleme bei der Implementierung von Bildungsportalen hingewiesen. Für mich persönlich besonders instruktiv war Teil D des Bandes: Trends - Portale auf dem Weg ins Web 2.0, u.a. mit Beiträgen von Birkenbihl (W3C) bzw. Schmidt (FIZ Karlsruhe) zu semantischen Technologien. Insgesamt eine wirklich empfehlenswerte Lektüre!

Das IWF wird geschlossen …

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 21:26 am 27.10.2007

Vor allem in meinen ersten Semestern Biologiestudium waren die Filme des IWF ständig präsent. Mir unvergessen ist z.B. der Film über die soziale Amöbe Dyctyostelium discoideum, die sich bei Nahrungsmangel zum vielzelligen Schleimpilz zusammenschließt. Vielleicht wird der ja auch zu den “erhaltenswerten Materialien” gehören, die der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover übergeben werden sollen. Jedenfalls hat der BLK-Ausschuss „Forschungsförderung“ beschlossen, dass das IWF bis spätestens Ende 2010 geschlossen wird. Ob Webportale wie SciVee da in die Bresche springen können? Das würde jedoch nur die Distributionsaufgabe betreffen. Aber was wird mit der Produktion neuer wissenschaftlicher Filme? Ob die Hochschulen da aus eigener Kraft einspringen können? Wohl kaum …

Abgesehen davon weiss ich aus eigener Erfahrung bei der Abwicklung des damaligen Deutschen Instituts für Fernstudienforschung DIFF, wie bitter die Situation für die betroffenen MitarbeiterInnen sein muss, wenn die eigene Arbeit als nicht mehr förderungswürdig beurteilt wird. Ich kann ihnen nur wünschen, dass der Betriebsrat den Schock bald überwindet und Kraft für eine sozialverträgliche Umsetzung der Abwicklung findet.

40 Jahre Logo

Abgelegt unter: (Net)Logo — JoWe um 08:55 am 24.10.2007

Mehrere Hinweise (bei Wired , beim OLPC-Projekt) haben mich daran erinnert, dass Logo nun 40 Jahre alt ist - und gut 25 davon habe ich es aktiv und passiv verfolgt. Logo wurde 1967 von Seymour Papert zusammen mit Wally Feuerzeig entwickelt und 1968 kam dann die erste offizielle Version heraus bei Bolt, Beranek & Newman (BBN). Feuerzeig kommt als KI-Forscher aus der Ecke der LISP-Entwickler, was man dem Abkömmling Logo zumindest an den Listen verarbeitenden Funktionen anmerkt. Logo hat seitdem eine wechselvolle Geschichte erfahren. Eine Sprachnormierung gibt es bis heute nicht, sondern eine Ausdifferenzierung in viele Dialekte. Ich sollte diese Entwicklung wirklich mal nachzeichnen …

Die neueste Variante ist StarLogo TNG, das StarLogo The Next Generation. Dieses Logo hat einige interessante Besonderheiten zu bieten. Die älteren Versionen von StarLogo waren wiederum Vorläufer bzw. Impulsgeber für NetLogo. StarLogo TNG entwickelt sich nun aber in eine ganz andere Richtung. Zwar bleibt es eine agentenbasierte Sprache zur Simulation komplexer dynamischer Systeme, aber dazu bietet StarLogo TNG jetzt eine visuelle Programmiersprache, die stark an Scratch (ein Werkzeug auf Squeak-Basis) erinnert. Mit StarLogo TNG werden 3D-Welten aufgebaut (z.B. mit Hilfe eines Landschaftsgenerators) , die den Simulationen Spielcharakter verleihen sollen.

Ach ja, während Logo z.B. bei den Angelsachsen, in Spanien und Brasilien eine treue und rege Anhängerschaft hat, ist es bei uns völlig in der Versenkung verschwunden (oder kennt jemand entsprechende Schulaktivitäten?). Schade eigentlich.

Kommentar von Christian Spannagel

9. November 2007 @ 22:36
Hallo,
ich nutze Logo in meiner Schulpraxis-Gruppe. Eine Studierende bzw. ein Studierender muss in der Regel einmal im Semester Logo in der Grundschule einsetzen. Wir haben Logo bislang in der 2. Klasse eingesetzt.

Es ist immer wieder beeindruckend zu sehen, wie Kinder von Logo gefesselt und zu kreativen Ideen angeregt werden. Außerdem kann man regelrecht dabei zusehen, wie das räumliche Vorstellungsvermögen geschult wird.

Ich kann jedem den Einsatz von Logo in der Grundschule empfehlen.

Unternehmen Universität …

Abgelegt unter: Allgemein, Lesestoff — JoWe um 15:22 am 17.10.2007

… vom Elfenbeinturm zum Eventmarketing. Unter diesem Titel ist in den Blättern für deutsche und internationale Politik eine Analyse des Münchner Sozialpsychologen Heiner Keupp erschienen (via Jochen Robes). Er möchte darin “die These untermauern, dass die „Eventisierung“ der Hochschullandschaft Teil einer Mobilisierungsstrategie ist, die die Universitäten ihrer kritisch-reflexiven Restbestände an Autonomie beraubt und sie in das Getriebe des globalisierten Kapitalismus als unmittelbar nutzbare Ressource widerstandslos einpasst”. Das gelingt ihm m.E. und dabei werden dann gleich mehrere Begriffe genüsslich auseinandergenommen wie Elite, Rankings, Exzellenz oder Bolognaprozess. Zehn Seiten bitterböse Analyse der Hochschul- bzw. Forschungslandschaft, die Sie unbedingt lesen sollten!

Update 22.10.07: Genau zu diesem Thema kommt heute bei TELEPOLIS eine ebenfalls kritische Einschätzung von Thorsten Stegemann Wirtschaftsvertreter dominieren in Hochschulräten. Man ahnt es, ist dann aber doch erstaunt wie weit tatsächlich bereits der Einfluss der Wirtschaftsvertreter in den Hochschulräten spürbar ist, z.B. verglichen mit der Nicht-Präsenz von Gewerkschaftsvertretern (1%!), auf einem Weg zur “unternehmerischen Hochschule”.

E-Learning boomt … im Bücherregal!

Abgelegt unter: Fachliches, Lesestoff — JoWe um 08:46 am 09.10.2007

Erstaunlich, wie viele Neuerscheinungen zu E-Learning in diesem Jahr heraus gekommen sind. Allein in der GMW-Reihe Medien in der Wissenschaft sieben Bände, beim neuen vwh-Verlag die Reihen E-Learning, Web 2.0 und E-Collaboration sechs Bände und mindestens weitere sechs Einzelbände z.B. beim Studienverlag Innsbruck bzw. Oldenbourg Verlag München. Thematischer Schwerpunkt ist dabei eindeutig die Kommunikation und Kollaboration (in Communities) über das Netz. Ein paar Worte mehr verlieren möchte ich aber über einen Band, der sich mit der Strukturierung und Entwicklung von Inhalten befasst und den ich mit besonderem Interesse und Vergnügen gelesen habe: Geschichte(n) im Netzwerk.

Der Autor, Jakob Krameritsch, beschäftigt sich mit einer Basistechnologie des WWW, dem Hypertext. Er analysiert die Rückwirkungen von Hypertext auf die Produktion, Repräsentation und Rezeption von wissenschaftlichen Inhalten. Die fachliche und praktische Konkretisierung seiner Untersuchungen bezieht sich auf geschichtswissenschaftliche Erzählungen (dieser fachwissenschaftliche Bezug ist nach wenigen Seiten an der Textstruktur der Arbeit zu bemerken: Die Fußnoten nehmen einen für uns Nichthistoriker ungewöhnlich hohen Anteil der Seitenfläche in Anspruch, in Ausnahmefällen sogar den überwiegenden - wenn man so will, ein Analogon des Popups in der Printfassung).

Spannend ist nun, wie Krameritsch, nachdem er die Entwicklung und Durchsetzung der typographischen Informations- und Kommunikationstechnologie in fünf Stufen entwickelt hat, dazu isomorph die Entwicklung der digitalen Informations- und Kommunikationstechnologie (Hypertext) darstellt. Dabei differenziert er fünf Stufen, die er aus einer Makroperspektive kulturhistorisch vergleicht (Technologieentwicklung, Diskurs um Potenziale, Interessenskonvergenzen, andere Gewichtung von Kulturtechniken, Durchsetzung neuer Informationstypen). Vor diesem Gerüst gewinnen die Strukturmerkmale von Hypertext aus Sicht der Rezipienten und der Autoren neue und zum Teil überraschende Facetten.

Es ist ein großer Vorzug der Arbeit, dass Krameritsch nicht nur die dabei entwickelten didaktischen Potenziale darlegt, sondern auch die Umsetzung in einer konkreten geschichtswissenschaftlichen Anwendung vorstellen kann: www.pastperfect.at. Dass ihm bzw. der beteiligten Projektgruppe dies vorbildlich gelungen ist, zeigt nicht zuletzt die Auszeichnung mit dem Förder- und Publikumspreis des Medida-Prix 2004.

Fazit: Wer eine fundierte Darstellung und Auseinandersetzung mit dem Konzept Hypertext sucht und wer Freude an auch sprachlich überzeugenden Argumentationsketten hat, dem sei dieser Band dringend empfohlen.

was gemerkt?

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 14:41 am 26.09.2007

… vermutlich nicht. Aber seit heute werkelt nun WordPress in der Version 2.3 im Hintergrund. Allerdings, ohne die Hilfe von Sven und Robin (nochmal danke!), zwei Informatikstudenten, wärs nicht bzw. deutlich langsamer gegangen. Was nicht heißt, dass man für so ein Update ein Informatikstudium braucht, aber sie wussten einfach besser und schneller, in welchen Skripten zu suchen war bei den auftretenden Fehlern. Und es waren tatsächlich Fehler in den gelieferten Skripten, die uns aufhielten und nervten. Erstmal meckerte es die falsche Version der sql-Datenbank an - darauf hätte eigentlich vorher hingewiesen werden können - brach den Update-Vorgang ab und hatte dabei, wie sich bald darauf rausstellte, die config-Datei zerschossen. Im zweiten Anlauf lief es dann erfolgreich durch, nur wurden nun die Umlaute nicht mehr korrekt angezeigt. Zwar war durchgängig utf-8 eingestellt, aber erst nach Auskommentieren dieses Aufrufs hat es geklappt. Erschien uns zwar widersinnig, aber nun tuts. Änderungen sind eher unter der Haube. Arbeiten kann ich wie bisher und der nächste Beitrag soll bald folgen …

Kommentar von Sven

26. September 2007 @ 22:26

Hallo Joachim,

na dann wollen wir doch mal testen, ob die Kommentarfunktion den Versionssprung auch erfolgreich vollzogen hat …

Und ….. und …. und?

Gruß, Sven

Kommentar von admin

27. September 2007 @ 08:45

na siehste, tut doch

kurze Nachlese GMW 07

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 21:58 am 16.09.2007

Zurück von der GMW-Tagung einige kurze Anmerkungen dazu. Das Vorprogramm war für mich ertragreicher als die eigentliche Tagung. Ich war in den Workshops “Design Patterns im didaktischen Umfeld” (meines Kollegen Christian Kohls,; tja da fährt man von Tübingen nach Hamburg, um Näheres zu erfahren!) und “ePortfolios” von Wolf Hilzensauer. In beiden habe ich einiges gelernt und Impulse erhalten, die ich nach der Tagung aufarbeiten möchte.Hatte mich den Microbloggern von elearn angeschlossen und aus meinem zweiten Workshop auch dort etwas gebloggt. Muss aber gestehen, dass ich das über die Tagung nicht fortgesetzt habe, weil es mich einerseits in den Vorträgen zu stark abgelenkt hätte, parallel darüber zu berichten und andererseits ich zwischendrin soviel f2f-Kontakte hatte, das es zeitlich nicht gereicht hat.Bei den Keynotes hatten die Organisatoren ein glückliches Händchen: Prof. Beger zu OpenAccess, Prof. Bolz zu Studieren 2.0 und Prof. Laurillard zu “Rethinking universities in the light of technology” fand ich alle sehr anregend. Dazu die Einleitung von Rolf Schulmeister mit seinen “unzeitgemäßen Anmerkungen”, die ich gar nicht unzeitgemäß fand, sondern genau rechtzeitig. Also starke Empfehlung, sich die genannten Beiträge im Videoarchiv der Tagung anzusehen. Überhaupt, da die ganze Tagung dort dokumentiert wird, haben alle die Chance, sie nachzuarbeiten.Bei den Vorträgen, die ich in den Themensträngen anhören konnte, muss ich zur Qualität eher sagen von solala bis enttäuschend. Da ich wegen der Parallelstränge nur ein Drittel hören konnte, muss das noch nichts über das Gesamtniveau der Tagung aussagen. Mal sehen, was der Tagungsband noch hergibt.

Gefreut habe ich mich über das Wiedersehen mit Diana Laurillard nach etlichen Jahren. Beim Conference Dinner versuchte ich mich ein bisschen im simultan übersetzen der MEDIDA-Preisverleihung. Nachdenklich machte mich ihre Beobachtung, dass so wenig Frauen vertreten seien. Mein Eindruck ist auch, dass auf der Nachwuchsebene durchaus viele Projektmitarbeiterinnen zu finden sind, aber in der Projektleitung kaum. Das war in Großbritannien schon vor dreißig Jahren anders … Immerhin, die GMW hat jetzt eine Vorsitzende!

Auf das Panel war ich besonders gespannt. Leider zerfaserte die Diskussion etwas. Vielleicht hätte es geholfen, beim ursprünglichen Titel zu bleiben “Ideenlose Hochschulleh-

rer?” So ging es nur relativ allgemein um Kreativität, nicht klar, ob die der Studierenden, die der Lehrenden oder Konzepte zur ihrer Förderung in beiden Gruppen (trotzdem: Reinhören!). Frank Vohle hat in seiner selbstkritischen Einschätzung des Panels den Vorschlag gemacht, das Format zu ändern in Richtung wissenschaftliches Kabarett; also da wäre ich dabei

nun eine Woche Hamburg …

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 17:32 am 07.09.2007

So, nachdem hier lange Funkstille war, mal wieder ein Lebenszeichen. Nächste Woche bin ich in Hamburg auf der GMW-Tagung 2007. Freue mich drauf, weil ich die letzten drei Jahre zwar auf den Tagungen war, aber durch mein Engagement für den MEDIDA-PRIX (Leitung der Jury) immer nur die Keynotes mitbekommen hatte und den Rest der Tagung dann im Tagungsband nacharbeiten musste. Dieses Mal also ganz normaler Tagungsbesucher und mehr Zeit mit alten (und neuen?) Bekannten f2f zu kontakten. Das Tagungsprogramm finde ich schon mal spannend (andere wohl auch - bereits über 500 Anmeldungen, das ist neuer Rekord für GMW-Tagungen!), außerdem besuche ich den e-Portfolio Workshop in der Pre-Conference. Vielleicht schaffe ich es ja, direkt von der Konferenz zu bloggen … oder ich mache dem konzeptblog selber Konkurrenz, weil ich mich auch der microblogging Gruppe elearn bei jaiku angeschlossen habe … obwohl ich da bisher noch meine Probleme habe, wie ich das einordnen soll, d.h. was das letztlich bringen wird mit den microinfos. Mal sehen.

Flutlicht statt Leuchttürme

Abgelegt unter: Allgemein, Fachliches — JoWe um 23:25 am 29.07.2007

Vor nunmehr zwei Wochen wurden die Strategievorschläge des BMBF zur Stärkung von Bildung und Innovation in Deutschland vorgestellt und in einer Gesprächsrunde diskutiert. Jan Schmidt hat in seinem Bamblog ausführlicher dazu berichtet und gemeint, da das BMBF auf diese Diskussion aufmerksam gemacht wurde sei es doch eine gute Gelegenheit, Förderpolitik zu beeinflussen. Naja, allzu viel ist da bisher nicht gekommen. Im Bamblog selbst knapp 20 Kommentare, weitere 3 Blogs haben darüber berichtet und einige wenige Portale eine Meldung dazu gebracht. Das wars. Vielleicht sind aber die meisten auch ratlos, was dem BMBF denn konkret zu raten wäre. Zwar meldete sich der D-ELAN Vorstand mit der Aussage “Mit Web 2.0 können endlich Versprechen eingelöst werden, die schon immer für elearning standen. Wir würden uns freuen zu der Web 2.0 Initiative des BMBF einen Beitrag leisten zu können:”, aber das ist ja noch kein Ratschlag … da würde ich doch gerne mehr hören über die Versprechen und deren Einlösung.

Schmidt und auch Robes, sowie etliche Kommentatoren äußern eher Zweifel, ob eine Förderinitiative für stark graswurzelorientierte Aktivitäten und Ideen des Web 2.0 greifen kann. Ich teile die Zweifel. Wenn dann noch von Leuchtturmprojekten gesprochen wird, erinnere ich mich an eine Forderung von Peter Gorny (Oldenburg) - schon zu Zeiten der ersten Förderinitiative des Bundes - nach “Flutlicht statt Leuchttürmen”. Das gilt bei Web 2.0 erst recht.

Flutlicht meint ja, das Feld so auszuleuchten, dass möglichst alle Ecken (Facetten) sichtbar und “bespielt” werden können im Gegensatz zu Leuchttürmen, die die Fahrt in ausgebauten Fahrrinnen sicher stellen sollen. Insofern stimme ich Helge Staedtlers Kommentar bei Robes zu, dass eine Stellschraube die Infrastruktur sein könnte. Dazu zähle ich nicht nur das nationale Datennetz, sondern da müssen auch die Hochschulen in die Lage versetzt werden, flächendeckendes WLAN aufzubauen, ihren Studenten Web 2.0 Dienste anzubieten (siehe ETH Zürich oder etliche englische Universitäten, die genau dies schon tun und wo die Angebote rasch angenommen und genutzt werden). Aber das darf der Bund ja gar nicht finanzieren…

Den in den Strategievorschlägen angesprochenen Ideenwettbewerb für Anwendungsentwicklungen (im Bildungsbereich) halte ich für sehr hilfreich. Da könnte die Neuausrichtung des MEDIDA-PRIX (vgl. Peter Baumgartners Vorschläge) aktiv genutzt werden.

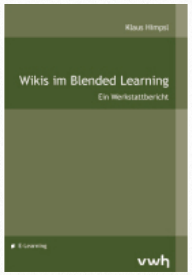
Ein notwendiges Feld ist die im Strategiepapier angesprochene Qualifizierung der Nutzer. Dazu zählen für mich insbesondere auch die Lehrenden, denn denen müssen die unterschiedlichen Werkzeuge und deren Potenziale zumeist ja erst noch bekannt gemacht werden. Das ist nicht so leicht, denn Nutzungskonzepte und Rezepte gibt es bisher kaum und auch Forschungsergebnisse in diesem Bereich kenne ich zumindest noch keine verallgemeinerbaren. Wenn meine Psychologen-KollegInnen anfangen, mit kontrollierten Laborexperimenten dieses Feld zu bearbeiten, wird das auch noch eine Weile dauern

Bücher, Bücher, Bücher …

Abgelegt unter: Allgemein, Fachliches, Lesestoff — JoWe um 15:58 am 29.06.2007

Es spricht sicher für die Etablierung eines Themas sowohl als Forschungsgegenstand als auch als Anwendungsform, wenn es dazu eigene Zeitschriften und Buchreihen gibt. E-Learning scheint dieses Stadium erreicht zu haben, z.B. mit derZeitschrift für E-Learning, Lernkultur und Bildungstechnologie – und Gaby Reinmann begründet auch, warum diese als „haptisches Medium“ erscheint. Es gibt natürlich auch, zum Teil seit Jahren, elektronische Zeitschriften wie das Electronic Journal of e-Learning oder das Journal of Interactive Media in Education, letzteres mit interessanten Formen der Diskussion mit den Lesern!

Nun hat also ein neuer Verlag vwh Verlag Werner Hülsbusch ein Programm vorgelegt, in dem u.a. Reihen zu E-Learning, Web 2.0, E-Kollaboration und Games erscheinen. Drei der dort angebotenen Titel fand ich so interessant, dass ich sie gleich gelesen habe. Ich möchte hier keine Einzelbesprechung dieser Titel bieten, die finden sich zum Beispiel hier und hier, sondern ein allgemeines Problem ansprechen, das sich mir nach der Lektüre der drei Titel gestellt hat.



Alle drei Bände basieren auf den Diplomarbeiten der jeweiligen Autoren. Nun finde ich es generell verdienstvoll, wenn Diplomarbeiten, Magisterarbeiten, Masterthesen und Staatsexamensarbeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und nicht in den Regalen der Fakultätsbibliothek oder der Betreuer/innen verschwinden. Aber, was sich bei Dissertationen und Habilitationen zunehmend einbürgert, nämlich die Bereitstellung auf Dokumentenservern der Hochschulen, könnte doch erst recht für diese Arbeiten gelten. Denn an wen richten sich solche Publikationen? Ist es die Fachcommunity? Die besteht aus Personen, die in der Regel breites und spezialisiertes Wissen über den Themenbereich mitbringen. Für diese sind die in Graduierungsarbeiten üblichen Zusammenfassungen des Forschungsstandes ermüdend, weil sie sich eben oft als Paraphrasierungen wiederholen. Interessant sind in der Regel konkrete Anwendungen und deren Evaluation (soweit dies im Rahmen der Arbeiten tatsächlich dargestellt wird). Adressaten ohne den genannten fachlichen Hintergrund suchen dagegen wohl eher Einführungen in die Begrifflichkeiten, Konzeptionen und theoretischen Hintergründe, die aufgrund des Charakters der Graduierungsarbeiten und der dort gebotenen Kürze aber gar nicht in dieser Weise abgehandelt werden können. Solche Darstellungen finden sich eher zum Beispiel bei e-teaching.org, im Kompendium E-Learning und vergleichbaren Publikationen.

Ich möchte damit natürlich in keiner Weise die Verdienste des neuen Verlags schmälern, Arbeiten zu hochaktuellen Themen zu veröffentlichen! Es finden sich dort ja auch rundweg empfehlenswerte Beispiele, etwa das Buch von Renz. Und, was die Haptik betrifft, die Bände sind professionell gestaltet und mit Hardcover ausgestattet. Dennoch, ich fände es bei den von mir genannten Beispielen und vergleichbaren Arbeiten angemessener, diese möglichst online über Dokumentenserver bereitzustellen, statt sie (relativ teuer, im vorliegenden Fall z.B. 148 Seiten für 24,90 €) als „totes Holz“ zu vertreiben.

Als Autor/in freut man sich wohl nach wie vor mehr an den gebundenen Belegexemplaren für die eigenen Mühen denn an PDF-Dateien auf Dokumentenservern. Aber gerade als Aktivisten im Bereich E-Learning sollten wir Onlineformen des Publizierens und OpenAccess-Regelungen unterstützen, nicht zuletzt um den Studierenden beim selbstgesteuerten Lernen den notwenigen eigenständigen Zugang zu Primärquellen zu erleichtern!

Kommentar von Gabi Reinmann

30. Juni 2007 @ 18:58

Lieber Joachim,

bezogen auf deinen Kommentar ein Hinweis sozusagen in eigener Sache: Mit der Seite w.e.b.Square versuchen wir genau das zu machen: Gute Leistungen von Studierenden (Hausarbeiten, Abschlussarbeiten u.a.) einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wir haben noch keine große “Werbung” dafür gemacht, weil wir noch an einigen Dingen herumbasteln und noch nicht alles optimal ist. Aber einen Blick drauf werfen, kann man natürlich schon. Nämlich hier: http://www.websquare.info/

Kommentar von Klaus Himpsl

8. September 2007 @ 12:22

Lieber Herr Wedekind,

als einer der drei angesprochenen Autoren muss ich natürlich einen Hinweis in eigener Sache anfügen:

Ich bin selbst ein großer Anhänger des Open-Source-Gedankens und freue mich über die aktuell sich stetig verbreiternde Open-Access-Bewegung auch in den Wissenschaften, insbesondere im Bildungsbereich. Als Lehrer bin ich immer dafür eingetreten, Unterrichtskonzepte und -materialien kostenlos weiter zu geben.
Und genau so habe ich es auch mit meiner Master-Thesis zum Thema Wikis gehalten: direkt im Anschluss an meine Prüfung habe ich die Arbeit unter einer Creative Commons Lizenz online zum Download angeboten:

http://himpsl.htldornbirn.vol.at/wiki/index.php/Master_Thesis

Dass sie dort noch immer frei zur Verfügung steht und in nur unwesentlich geänderter Form als Buch erscheint, liegt ausschließlich an Werner Hülsbusch und seinem Verlag, der diese “Zweigleisigkeit” akzeptierte und mir dennoch gute Konditionen anbot (daran könnten sich andere, größere Verlage ruhig eine Scheibe abschneiden!), ganz abgesehen von der hervorragenden Zusammenarbeit.

So habe ich auch kein Problem damit, auf Veranstaltungen für mein Buch Werbung zu machen: jeder/jede kann frei entscheiden, in welcher Form er/sie es lesen will!

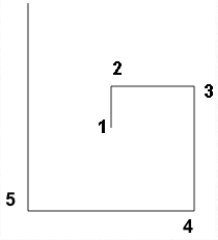
Kommentar von admin

8. September 2007 @ 19:03

Die Möglichkeit zur freien Wahl (Download oder gebundenes Exemplar) finde ich fair und ok. Leider hatte ich beim Verlag dazu keinen Hinweis gefunden (oder übersehen?). Danke also für den Hinweis. Ihre Downloadzahlen sprechen für das große Interesse am Thema!

Rekursion und Listen

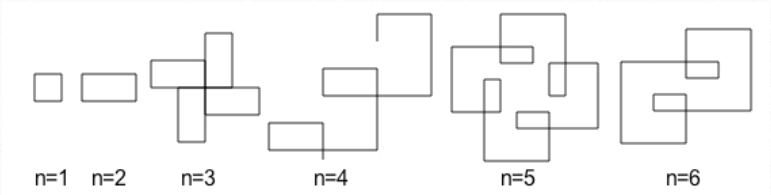
Abgelegt unter: (Net)Logo — JoWe um 21:17 am 22.06.2007



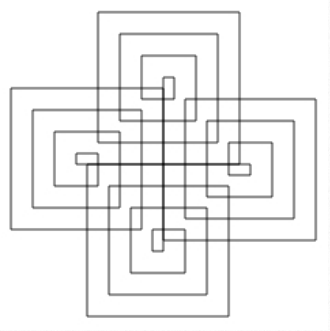
Nochmal zu Logo: Die Rekursion, d.h. der Aufruf einer Funktion durch sich selbst, sowie die Listenverarbeitung, eine Eigenschaft, die Logo als Abkömmling von LISP geerbt hat, sind mächtige Werkzeuge um elegante (und kurze) Lösungswege zu formulieren. Ich möchte das demonstrieren an den Spirolateralen.

Diese interessanten grafischen Gebilde sind in ihrer Grundform sehr simpel zu konstruieren: Begonnen wird mit einer Linie bestimmter Länge gefolgt von einer Rechtsdrehung um 90 Grad. Daran angesetzt wird die nächste Linie mit doppelter Länge, es folgt erneut eine 90 Grad-Drehung, dann eine Linie mit dreifacher Länge usw. Dies wird bis zu einer maximal vorgegebenen Anzahl von Iterationen fortgesetzt (im Beispiel rechts also fünf mal). Diese Schleife kann nun mehrfach wiederholt werden. Der ganze Vorgang wird abgebrochen, wenn die Schildkröte ihren Ursprungsort erreicht hat.

Das Ergebnis der mehrfachen Abfolge solcher Schleifen ist hier von n=1 bis n=6 abgebildet und verdeutlicht das einfache Grundprinzip.



Wir definieren dazu eine Prozedur spirolaterale. Aufgerufen wird dort die Prozedur spiro (in der die Linien gezeichnet werden) mit Übergabe einer Variablen max, die angibt, wie oft Linien und Drehungen vollzogen werden sollen. Danach wird geprüft, ob die Schildkröte ihren Ausgangspunkt erreicht hat. Falls ja, wird die Prozedur beendet, falls nein, wird spirolaterale erneut ausgeführt (endständige Rekursion). Der Aufruf spirolaterale 15 führt dann zum Ergebnis in der rechten Abbildung.



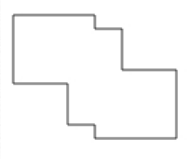
Bevor ich die Prozeduren zeige, möchte ich sie erst gleich erweitern um Listen, die berühmte LISP-Erbschaft. Sie helfen uns, Antworten zu finden auf Fragen wie: Was passiert, wenn die Linien nicht konstant wachsen, sondern ihre Länge für jeden Schritt frei festgelegt werden kann? Was passiert, wenn ich andere als rechte Winkel nehme? Und was passiert, wenn nicht nur Rechtsdrehungen, sondern auch Linksdrehungen erlaubt sind? Dazu führen wir eine Variable winkel ein. Und nun kommen die Listen ins Spiel.

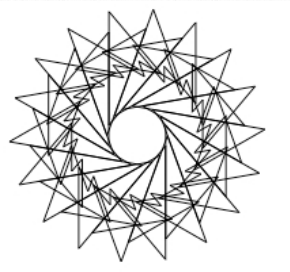
In einer ersten Liste listefaktor können wir gemäß der Linienabfolge nach jeder Drehung den jeweiligen Verlängerungsfaktor der Linie angeben. In einer zweiten Liste listedrehung legen wir dann fest, ob die dann anstehende Drehung nach rechts oder nach links erfolgen soll. Daa kann unterschiedlich umgesetzt werden, z.B. eine Liste [R R L R L], wobei R für Rechtsdrehung, L für Linksdrehung stehen soll. Ich bevorzuge eine Listenform [1 1 -1 1 -1], bei der die 1 für Rechtsdrehung, -1 für Linksdrehung steht. Dies macht die Verrechnung schneller. So, die entsprechenden Prozeduren sehen dann so aus:

```
Prozedur spirolaterale winkel listefaktor listedrehung
spiro :winkel :listefaktor :listefaktor
if (and (abs xpos) < 1 (abs ypos) < 1) [stop]
[spirolaterale :winkel :listelfaktor :listedrehung]

Prozedur spiro winkel listefaktor listedrehung
if empty? :listefaktor [stop]
[forward 10*first :listefaktor right :w*first :listedrehung
spiro :winkel butfirst :listefaktor butfirst listedrehung
```

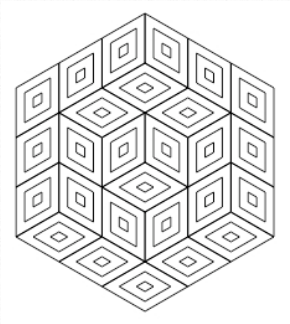
spirolaterale 90 [1 2 3 4 5 6] [1 1 1 1 1 1] reproduziert die Grundfigur mit n=6 (s.0.). Mit spirolaterale 90 [1 2 3 4 5 6] [-1 1 -1 1 1 1], also mit zwei Linksdrehungen kommt die Figur unten links heraus und bei einer Winkeländerung auf 120 Grad , d.h. spirolaterale 120 [1 2 3 4 5 6] [-1 1 -1 1 1 1] kommt die Figur unten Mitte heraus. In dem Artikel Investigating Spirolaterals through LOGO von Fisher & Campbell finden sich sowohl nachvollziehbare mathematische Hintergründe zu den Spirolateralen und viele Beispiele, die nun mit der hier erreichten Variabilität alle leicht nachvollzogen werden können. Auch Krawczyk hat in The Art of Spirolaterals entsprechende Varianten vorgestellt, z.B. mit spirolaterale 220 [7 5 3 1 3 5 7] [1 1 1 -1 1 1 1] die Figur unten rechts.





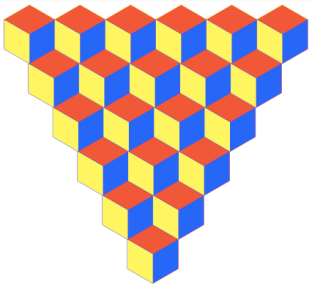
Der Necker-Würfel

Abgelegt unter: (Net)Logo, Opticals — JoWe um 21:49 am 19.06.2007



Die Ruhe in meinem Blog war krankheitsbedingt … zum Kommentieren hätte es ja einiges gegeben. Immerhin bin ich in der Erholungsphase dazu gekommen, mich wieder mit Logo zu beschäftigen, so dass es nun einen Beitrag gibt zu gleich zwei bisher vernachlässigten Kategorien: Logo und Opticals.

In dem Buch The Great Logo Adventure von Jim Muller fand ich die Variante einer bekannten Kipp-Figur - des Necker-Würfels (Näheres dazu findet sich z.B. bei den Augenoptikern) - umgesetzt in Logo. Die Seiten sind aus Rauten zusammengesetzt, was den räumlichen Eindruck und damit den Kippeffekt unterstützt. Das habe ich dann etwas variabler gestaltet, damit die Figur in unterschiedlichen Größen darstellbar wurde.



Dieses Bild habe ich auch als Anregung genommen, den klassischen Necker-Würfel umzusetzen. Die Schildkrötengrafik ist dabei sehr geeignet und hilfreich. Es reicht eine Prozedur, mit der ein Würfel gezeichnet wird. Über einen Parameter wird die Größe festgelegt. In der aufrufenden Prozedur wird einfach eine Schleife solange durchlaufen, bis die vorgesehene Anzahl an Würfeln (und damit gleichzeitig an Würfelreihen, weil ja pro Reihe immer genau ein Würfel hinzu kommt) gezeichnet ist. Ansonsten muss nur pro neuer Reihe der Ausgangspunkt errechnet und gesetzt werden. Das ist alles. Der Aufruf Necker 1 20 zeichnet so einen einzelnen Würfel der Kantenlänge 20, mit dem Aufruf Necker 6 10 wurde die abgebildete Würfelwand erzeugt.

Das nächste Mal zeige ich die “Macht der Rekursion”, weil ich immer wieder fasziniert bin, wie mit ihr superkurze Formulierungen komplexer Problemlösungen möglich werden.

Kommentar von Andreas Auwärter

22. Juni 2007 @ 10:13

Dann auf diesem Weg die Besten Wünsche zur guten Genesung!

Kommentar von admin

22. Juni 2007 @ 21:21

Herzlichen Dank! Immerhin ist meine Logo-Kategorie nun gleich um zwei Beiträge gewachsen

Bildungspolitik im Ländle

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 17:31 am 29.05.2007

96 Schulleiter und Lehrer (weitere haben inzwischen nachgezogen) haben in Baden-Württemberg die Aufgabe des dreigliedrigen Schulsystems gefordert und prompt sind sie (gleich als oberschwäbische Rebellen bezeichnet) dafür von der Schulverwaltung gerüffelt worden, weil diese und insbesondere ihr Kultusminister Helmut Rau (CDU) keinen Deut davon abweichen möchte. Immerhin hat der ganze Vorgang dazu geführt, dass selbst im Südwesten dieses Thema wieder diskutiert und zumindest aus Lehrer-, Eltern- und Handwerkskammern-Sicht dringender Reformbedarf gesehen wird. Andere CDU-regierte Bundesländer sind da offener. Immerhin haben wir jetzt im Ländle genau die Strukturdebatte (der Erziehungswissenschaftler Prof. Herrmann bringt es auf den Punkt), die schon die Vorgängerin von Rau, die heutige Forschungsministerin Schavan, unbedingt verhindern wollte.

Natürlich ist auch Bildungspolitik in erster Linie Parteipolitik und damit von ideologischen Grundpositionen geprägt. Dennoch kann man sich nur wundern, mit welcher Standhaftigkeit ausgerechnet Politiker mit Verantwortung im Bildungs- und Forschungsbereich sich weigern, empirische Daten zur Kenntnis zu nehmen und sachlich zu interpretieren bzw. die Interpretation der von ihnen zumeist ja selbst berufenen ExpertInnen aufzunehmen. Ob TIMMS, PISA oder UNESCO-Bericht, regelmäßig werden deren Ergebnisse und die Schlussfolgerungen daraus ignoriert bzw. relativiert. Nochmal Zitat Ulrich Herrmann: “muss daran erinnert werden (…) dass sich (…) Bildungs- und Schulpolitik in den letzten 100 Jahren so gut wie nie an Befunden der empirischen Bildungsforschung orientiert hat”. Vielleicht bringen wirklich erst ökonomische Zwänge und demografischer Wandel Reformen in Gang, die aus sachlichen Gründen eigentlich schon lange überfällig sind.

Kommentar von Helge Staedtler

8. Juli 2007 @ 09:33

Für mich stellt sich vor allem eine Frage beim Umgang von Wissenschaft mit Politik: Was sollte man auf eine Frage antworten, die sich als eine rethorische Frage herausstellt, ohne das eigene Gesicht zu verlieren?

Angesichts dessen, dass die Bundesregierung gerade einen riesigen Innovations- und Industriesektor der Informationstechnologien (IT) per Strafgesetz kriminalisiert hat und damit vernichten wird, erscheint doch jedes Ansinnen der Politik, das insbesondere unsere Anpassung an die Globalisierung und die Förderung der Wirtschaft zum Ziel hat, ad absurdm geführt, wenn Tagespolitik sich nur noch nach Agendasetting-Headlines des vermeintlichen Terrors richtet.

Die Frage bleibt, welche Schlussfolgerung zieht man daraus, dass Ergebnisse der Wissenschaft standhaft ignoriert werden? Sollte man als berufener Experte überhaupt noch Stellungnehmen? Der Abbruch des Dialoges kann es ja auch nicht sein.

Kommentar von admin

8. Juli 2007 @ 20:46

irgendwie passt dazu das Video, das vor ein paar Tagen die Runde machte “Kinder fragen Politiker nach dem Internet”. Passend auch der Schlusssatz im Kommentar bei Spiegel online dazu “Es gibt Momente, da hat man Angst vor seinen eigenen Interessenvertretern.”

Neue Lehr-/Lernkultur mit Social Software?

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 21:20 am 29.04.2007

Bei unserer Ringvorlesung von e-teaching.org läuft eine Diskussion zu dem Beitrag “E-Learning 2.0 – Neue Lehr-/Lernkultur mit Social Software?” von Jadin & Wageneder. Dabei geht es auch gleich ums Grundsätzliche, also z.B. “SocialSoftware wird in der Lehre nur dann etwas verändern, wenn die Lehrenden ihre Rolle anders verstehen.” (Hilgenstock)

Ich selber glaube aber nicht, dass Lehrende ihre Rolle unbedingt anders verstehen müssen als bisher oder neu definieren müssen, sondern es geht nach wie vor (denn dies war nach meinem Rollenverständnis auch bisher schon meine Aufgabe als Lehrender) darum, zu hinterfragen, was (denn das ändert sich in manchen Bereichen kaum, in anderen Bereichen drastisch), warum (Curricula sind dynamisch! Vgl. dazu Shift happens) in welcher Form vermittle; und erst hier spielen dann Medienentscheidungen herein.

Nehmen wir als Beispiel die Lehrveranstaltungsform Seminar. Sie dient der Vertiefung und Anwendung von erworbenem Wissen (z. Bsp. in einer Vorlesung), zeichnet sich durch intensiven Kontakt zwischen Lehrperson und Studierenden aus, weil in kleinen Gruppen (so sollte es jedenfalls sein) gearbeitet werden kann. Dabei soll auch das selbstständige wissenschaftliche Arbeiten eingeübt werden und äußert sich z.B. in entsprechenden inhaltlichen Recherchen, Aufbereitungen und Präsentationen in Form kleiner Vorträge oder Papiere. Natürlich können dabei digitale Medien an vielen Stellen genutzt werden. Ich stelle aber fest, dass ich dabei helfend eingreifen muss, weil nur zu gerne Wikipedia als Primärquelle genutzt wird, statt Originalarbeiten zu suchen (OpenAccess ist erleichtert dabei in meinem Fachgebiet bereits den Zugang). Auch andere Wikis oder Weblogs sind dafür nicht zwingend hilfreich. Die Intensität kollaborativen Arbeitens bei der Erstellung eines Seminarwikis (vgl. die Evaluationsergebnisse bei Jadin/Wageneder) ist ein sehr hoch zu bewertender Lernfaktor, kollidiert aber häufig mit einem anderen „Anforderungsprofil“ an eine Veranstaltung durch die Studierenden, nämlich in begrenzter Zeit einen benoteten Schein in einer Pflichtveranstaltung zu erwerben.

Langer Rede kurzer Sinn: Social Software ist kein Allheilmittel für hochschuldidaktische Defizite und selbst wenn diese Defizite erschöpfend analysiert wären und ein Maßnahmenkatalog zu ihrer Behebung vorliegen würde, müssen Social Software-Werkzeuge nicht zwingend in diesem Katalog dominieren.

Kommentar von Andreas Auwärter

2. Mai 2007 @ 17:23

Lieber Herr Wedekind,

bei diesem Statement bin ich hängengeblieben,bzw. zurückgekehrt, weil es in der Art etwas in meinen Fingern juckt. Vielleicht sollte ich zu allererst festhalten, dass ich persönlich es vollkommen richtig, wenn nicht sogar zu raten, halte, wenn Entscheidungen zum Einsatz von dem, was Social Software Werkzeuge angeht, nicht aus sich heraus qua se getroffen werden, sondern in begründeten Szenarien stattfinden. Demnach sehe ich ihn ihnen auch kein Allheilmittel für defizitäre Hochschulentwicklung. Im Gegenteil befürchte ich im unreflektieren, gar populistischen Eifer eher Schiffbruch bei solchen Maßnahmen.

Doch regt mich in diesem Posting immer wieder die Hinweise auf “traditionelle” Veranstaltungsformen, — Seminar - Vorlesung - Übung — verstärkt zum Nachdenken. Nimmt man denn als Student diese Unterschiede wirklich so wahr? Ist den meisten Studierenden diese Unterschiedlichkeit und ihren didaktischen Implikation bewusst? Ich stelle dies aus dem Erleben in Frage, da ich zum Einen - Vorlesungen kenne, die weitaus dialogischer als Veranstaltung konzipiert waren, als manch ein Seminar, bzw. im Gegenzug Seminare mit mehr als 50 Teilnehmenden, bei denen nicht einmal mehr als die Hälfte überhaupt eine Sitzgelegenheit hat, weit die Grenze der Vertiefung und Diskussionsmöglichkeiten überschritten hat - bei aller unbestrittender Kompetenz des/der Lehrenden. Bei Leibe - in vielen Fällen kann ich diese unterscheidung nicht argumentativ nachvollziehen.

Aber ich sehe sehr wohl, dass bei der Bezugnahme von sich verändernden Medienanwendungen (wie zum Beispiel die WIKI-Konsumer-Nutzung) in mehreren Ebenen der Diskussion unterschieden werden kann, muss und will, für die man eigentlich keine neue Medienpädagogik / -Didaktik / - Methodik braucht: So spielt sich die Frage “Wie verwende ich als Studierender eine netzbasierte, offene Enzyklopädie?” schlicht eine Frage der Medienkompetenz (und zwar im Sinne von Baake und nicht im schlagwort-politischen) Sie tangiert den Kontext der gewinnbringenden Anwendung und des Nützlichen. Wenn ich jedoch solche technologien als Ausdrucksmittel studentischen Arbeitens / strebens und Mühens sehe, kann das die Medienkompetenz betreffen - geht für mich jedoch darüber hinaus. Und im Sinne der Anerkennung solcher Leistungen bedarf es doch sehr wohl der Überlegungen einer Veränderung einer Lehr- / Lernkultur. Jedoch ist für mich der Zeitpunkt von einer veränderten Kultur zu reden noch zu früh, denn nach meiner Einschätzung ist die Gesamtheit des nun Möglichen noch nicht ausgeschöpft - und schlicht nicht erforscht. Von daher ist m.E. j e t z t noch der Zeitpunkt von Potentialen von Veränderung zu reden. Ich man, muss immer vorsichtig sein, wenn ich von All-Aussagen auf Einzelfälle hin argumentiere, von daher soll es hier einfach fragend einer Verdeutlichung dienen: “Inwieweit unterscheidet sich ein in einer Gruppenarbeit erstelltes Poster, welches im Flur einer hochschulinternen Öffentlichkeit publiziert wurde von einem in einer Gruppe erstellten KollektivBlog?” Ein Ansatz einer antwort wäre doch in dem Potential einer globalen Öffentlichkeit zu finden. Mit allen Seiten der Nebenwirkungen, aber auch vielen positiven.

In diesem Sinne
Bis denne
Andreas Auwärter

Kommentar von admin

7. Mai 2007 @ 14:52

Lieber Herr Auwärter,

vielen Dank für die Einschätzung, bei der wir wohl gar nicht so weit auseinander liegen. Natürlich gibt es genügend Beispiele von Veranstaltungen, die ihrem curricularen Anspruch und den Bedürfnissen der Studierenden nicht gerecht werden. Was ich nur zu bedenken geben wollte ist, dass technische Werkzeuge nicht zwingend Abhilfe schaffen - schlechte Veranstaltungen werden nicht durch den Einsatz digitaler Medien geadelt. Ein Seminar mit 50 Teilnehmenden ist auch dann schwer zielgerichtet

durchzuführen, wenn ich Blogs und Wikis nutze. Aber vielleicht klingen meine Einlassungen ja auch deswegen manchmal etwas skeptisch, weil ich schon so viele vielversprechenden Ansätze kommen und eben auch wieder verschwinden gesehen habe.

Kommentar von Andreas Auwärter

10. Mai 2007 @ 20:30

Folgende zwei Punkte erscheinen mir wichtig in diesem Zusammenhang, welche die Gemeinsamkeiten einmal unterstreichen könnten: Einerseits besteht die Gefahr, ein Medium / einen Medienkomplex (als die ich WikiBlogCasts etc.) begreifen würde - um ihrer selbst willen einzusetzen. Solches habe ich schon berichtet bekommen. Auch mit verpflichtendem Charakter und sogar aus Unternehmenskontext heraus, mit vertraglicher Regelung (z.B. "X Blogeinträge" den Monat …). An solchen Maßnahmen melde ich bescheidene Erfolgs oder gar sinnzweifel an. Die Motivationen hierzu könnten jedoch unterschielichen Charakter haben. Aber solche Maßnahmen erlebe ich derzeit in ähnlicher Form auch an Hochschulen und zwar auch bezogen auf eLearning-Entscheidungen in traditionellem Sinne.
Andererseits stelle ich mir die Frage, ob das Potential des sich veränderdnen Verständnisses bereits erkannt wurde. Theoretisch könnten viele Beispiele ähnlich eines Mosaik ein Bild dessen geben, was sich als gewinnbringend erwiesen hat. Das Problem dabei besteht diese Beispiele so abstrakt zu erfassen, dass sie in anderen ontexten ebenso als gewinnbringend da stehen und außerdem darin, dass diese Prozessvariante die mit Sicherheit langsamste darstellt. In diesem Punkt gebe ich Ihnen recht, wenn bedacht wird, dass ein "hype" sich als Gegenwartsphänomen von selbst erledigt.

Kurzum - um seiner selbst Willen hat sich die seltenste technologische Erneuerung auf Dauer erhalten. Ersetzen sollte ein Podcast / ein Blog / ein WIKI eine Lehre nicht, wenn sie nicht das Potential hiezu hat. Bereichern, das wäre eher mein Ansatz und Stoff zu Diskussionen und würde sie vielleicht auf eine andere Ebene transformieren. Gleichwohl bin ich mir bewusst, dass im begründeten bereichern die meisste Arbeit steckt.

Bis denne
Andreas Auwärter

Semesterbeginn

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 12:27 am 23.04.2007

Vielleicht liegt es ja am Semesterbeginn, dass so wenige der Hochschul-EduBlogger-KollegInnen momentan aktiv sind. Auch bei mir – obwohl nur eine einzige Lehrveranstaltung – forderte der Semesterbeginn seinen Tribut. Die elektronische Einschreibung der Studierenden über das (hochschulweite) CAMPUS-System hat (natürlich?!) nicht richtig geklappt. Die Veranstaltung war zunächst falsch ausgezeichnet, der Zugang während der Einschreibefrist teilweise nicht frei geschaltet und mir persönlich nicht zugänglich und damit von mir nicht korrigierbar. Also etliche E-Mails hin und her, bis da alles stimmte, zwischendrin berechtigte Nachfragen bzw. Beschwerden der Studierenden. Immerhin, nachdem ich im letzten Semester die Teilnehmerliste schließlich per Fax (!) zugeschickt bekommen hatte, erfolgte es diesmal immerhin als HTML-Datei. Eigentlich erstaunlich, dass am Ende alle Interessierten bei der Auftaktsitzung dabei waren. Die fand dann in einem für mich erinnerungsträchtigen Raum statt (dem „Tanzsaal", der Tübinger Erziehungswissenschaftlern wohl bekannt ist), der für meine Zwecke aber reichlich ungeeignet war – Säulen, die den Blick auf die Präsentationsfläche verhindern, keine Abdunklungsmöglichkeit, Beamer und Lautsprecher selber mitzubringen, Mehrfachsteckdose nicht vergessen … Für den Rest des Semesters habe ich deshalb die Veranstaltung (einvernehmlich) in unsere Institutsräume verlegt, wo die thematische Ausrichtung meiner Lehrveranstaltung und die technische und räumliche Ausstattung einfach besser zusammen passen.

Rundumschlag

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 11:52 am 11.04.2007

Die österlichen Feiertage boten mir Gelegenheit liegen gebliebene Lektüre nachzuholen. Leider entsprach dann meine Laune nicht mehr dem schönen Wetter. Nehmen wir als Erstes den Bericht des UN-Sonderberichterstatters für das Recht auf Bildung (es ist also verständlich, dass in diesem Bericht Probleme der Chancenungleichheit im Fokus sind!), Vernor Muñoz, über das deutsche Bildungssystem. Ich finde, in dem Report werden knapp und prägnant die Merkmale und eben auch Mängel unseres Bildungssystems beschrieben. Er bestätigt letztlich, was ja aus anderen Studien wie PISA bereits bekannt ist, nämlich die unerträglich hohe Selektivität unseres Systems. Es ist schon reichlich arrogant und ignorant, wenn bildungspolitisch Verantwortliche dann diesen Bericht damit abtun, Herr Muñoz habe das deutsche Bildungssystem nicht verstanden. Aha, in der föderalen Vielfalt sind also die wahren Integrationserfolge wohl so schwer auszumachen? Immerhin, vielleicht bröckelt nun doch langsam das Tabu, Schulstrukturen in Frage zu stellen.

Aber es geht natürlich nicht nur um Strukturen, sondern auch um Finanzen. Und wenn ich dann die Meldung lese, dass das Statistische Bundesamt einen Bericht vorlegt, aus dem hervorgeht, dass die Bildungsausgaben in diesem unserem Lande absolut (von 146,1 Milliarden Euro in 2004 auf 144,8 Milliarden Euro in 2005) und relativ zum Bruttoinlandsprodukt (von 6,6% in 2004 auf 6,5% in 2005) zurück gegangen sind, dann beschleichen mich erhebliche Zweifel, ob Bildung und Ausbildung wirklich den hohen Stellenwert haben, der ihnen von Schavan und KollegInnen so gerne zugewiesen wird.

Und nochmal Finanzen: In Baden-Württemberg werden ab Sommersemester 500 Euro Studiengebühren erhoben (übrigens, die Kindergartenplätze sind deshalb aber noch nicht gebührenfrei …). Für ein befreundetes Ehepaar mit zwei studierenden Töchtern bedeutet dies 2000 Euro Mehrausgaben im Jahr, einfach so, denn eine Gegenleistung der Hochschule dafür ist bisher keineswegs ersichtlich (in NRW hatte Minister Pinkwart ja einmal von einer “Geld-zurück-Garantie” für Studenten gesprochen). Aber wenn nun die Rückmeldezahlen deutlich abnehmen, dann nicht wegen dieser Gebühren, nein, da finden ja nur “Bereinigungsprozesse” statt.

Aber nützt ja nix, hier zu jammern; ich sollte mich wohl wieder mehr (bildungs-) politisch engagieren …

nur mal so …

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 12:13 am 27.03.2007

Gerade kommt die Meldung, dass Herr Ackermann von der Deutschen Bank (Jahresgehalt für 2006: 13,2 Millionen Euro) den Herrn Reitzle von der Firma Linde (Jahresgehalt für 2006: 7,37 Millionen Euro) als Topverdiener unter den deutschen Managern wieder auf den zweiten Rang verwiesen hat. In einer zweiten Meldung zeigt sich immerhin selbst die CDU-Spitze offen für ein Verbot sittenwidriger Löhne … Im Ernst, begründet wird die durchschnittlich um 16% gestiegene Managervergütung mit der guten wirtschaftlichen Entwicklung des letzten Jahres, aber der Vorschlag der Arbeitgeber in der aktuellen Tarifrunde der Metallindustrie liegt unter dem Vorjahresabschluss. Denn, so Gesamtmetall-Präsident Martin Kannegiesser zur Tarifrunde: Unser Produktionswachstum in 2007 wird nicht im selben Tempo weitergehen. Deshalb dürfen auch die Löhne nicht ganz im selben Tempo steigen, wenn wir nicht wieder alles in Gefahr bringen wollen, was wir zuvor erarbeitet haben. Ach so, Herr Ackermann, nicht wahr, Herr Reitzle, soviel zu Aufrichtigkeit in Wirtschaft und Politik!

Drei Texte – zwei Träume - ein Thema

Abgelegt unter: Allgemein, Fachliches — JoWe um 23:42 am 17.03.2007

In DIE ZEIT vom 1. März 2007 hat Steve Wozniak, der einen der ersten Personal Computer konstruiert und die Firma Apple mitbegründet hat, seinen Traum von einem Virtual Teacher beschrieben. Darunter versteht er einen Roboter, der ihn lebenslang begleitet und als kluger Berater, Freund, Coach und Diskussionspartner zur Seite steht. Eigentlich erstaunlich, dass ein Ingenieur mit seinem Hintergrundwissen an solche Wesen mit künstlicher Intelligenz glaubt und von ihm auch gleich noch künstliche Emotion erwartet. Man wundert sich umso mehr, als in der auch erst kürzlich erschienen Autobiographie iWoz von ihm durchaus eindrücklich geschildert wird, welch großer Einfluss von prägenden Personen seines persönlichen Umfelds (Vater, Mutter, einige Lehrerinnen und Lehrer) seinen Lebensweg bestimmt haben. Dort schildert er auch, wie gern er Kinder unterrichtet hat – und ich gehe jetzt einfach mal davon aus, dass er das genauso kompetent, von der Sache begeistert und humorvoll getan hat, wie er sich in vielen Interviews auch jüngeren Datums und in Schilderungen Dritter präsentiert hat. Das ausgerechnet er sich einen virtuellen Lehrer als neuen Kollegen wünscht, ist doch irritierend. Wahrscheinlich kennt er nicht die Geschichte „The Fun they had“ von Isaac Asimov.

Der zweite Text hat weniger mit Träumen zu tun, sondern mit dem Schwarzbrot der Forschung, nämlich der Evaluation, hier der Computernutzung in heutigen Klassenzimmern. In dem Papier When Each One Has One:Technology as a Change Agent in the Classroom, das vom 19.–22.03.2007 im Instructional Technology Forum (ITFORUM) diskutiert wird, schildern Morrison, Ross und Lowther eine Begleituntersuchung eines dreijährigen Schulversuchs, bei dem Laptop-Klassen, bei denen alle Schüler/innen einen (von den Eltern finanzierten) Laptop zur Verfügung hatten mit Klassen, denen ein mobiles Klassenzimmer (d. h. temporäre Verfügbarkeit der Laptops für die Schüler/innen) verglichen wurden. Alle beteiligten Lehrer/innen durchliefen ein spezielles Trainingsprogramm (NTeQ) zur Integration von Computer und Internet als Werkzeuge für problembasiertes Lernen. Vorgehen und Ergebnisse sind durchaus vergleichbar mit den Untersuchungen die wir aus dem deutschsprachigem Raum kennen:

- Schule in Bewegung (Bericht zu österreichischem Notebookprojekt)
- Notebookklassen – Lernen für die Zukunft (Dissertation Schaumburg zum Projekt der Bertelsmann Stiftung)
- Notebooks in der Hauptschule (Abschlussbericht zu Projekt der Stiftung Bildungspakt Bayern)

Ziemlich durchgängig haben diese Studien gezeigt, dass Computer und Internet tatsächlich den Unterricht verändern können, wenn denn die Rahmenbedingungen stimmen. Denn es hat sich gezeigt, dass die LehrerInnen entsprechende Unterstützung erhalten müssen (und dies nicht nur in technischer, sondern auch in didaktischer und organisatorischer Hinsicht), die Eltern mit einbezogen werden sollten und nicht zuletzt den SchülerInnen klargemacht wird, was von Notebookklassen zu erwarten bzw. nicht zu erwarten ist. Bei aller gebotenen Zurückhaltung in der Interpretation der Daten lässt sich doch feststellen, dass wenn SchülerInnen ein Notebook zur persönlichen Verfügung haben, dieses im Sinne eines kognitiven Werkzeugs eingesetzt wird, dass offenere und komplexere Aufgabenstellungen Eingang in den Unterricht finden und eine höhere Eigenaktivität der SchülerInnen erreicht werden kann. Einiges deutet darauf hin, dass die SchülerInnenn die dabei erworbene Medienkompetenz auch außerhalb des Unterrichts nutzen und anwenden. Also, Veränderungen finden statt, aber langsam und nur dann, wenn das System Schule in den Blick genommen wird und nicht nur punktuelle unterrichtliche Veränderungen.

Genau damit befasst sich der dritte hier zu erwähnende Text von Laurie Rowell über den 100-Dollar-Laptop. Das dahinter stehende Projekt OLPC (One Laptop Per Child), ein non-profit Spin off des MIT Media Lab hat sich zum Ziel gesetzt, Schüler/innen aus Entwicklungs-, Schwellen und Industrieländern durch Zugang zu einem Computer (eben den für alle erschwinglichen 100-Dollar-Laptop, den umfassenden und vielfältigen Zugang zum modernen Wissen ermöglichen. „Das Projekt ist kein Laptop-Projekt, es ist ein Ausbildungsprojekt“ so Nicholas Negroponte, der Initiator dieses Projekts.

Ich muss zugeben, dass ich zu diesem Projekt bisher nicht umfassend informiert bin und ehrlich gesagt, hielt ich es bisher für vordringlicher, Hilfe dafür zu organisieren, dass alle Kinder ausreichend Essen und sauberes Wasser erhalten und in Sicherheit vor Krieg und Gewalt aufwachsen können. Allerdings halte ich auch den Ansatz des Projekts für weit rei-

chend und richtig, dass nur über Bildung Armut und Konflikten beizukommen ist. Der Artikel von Rowell hat mir gezeigt, dass es den Initiatoren bewusst ist, dass ein systemischer Ansatz notwendig ist, der Veränderungen des jeweiligen Bildungssystems impliziert. Sie sind deshalb dabei - entsprechend breit angelegt - nicht nur die Hardware zu entwickeln und die Infrastrukturen zu sichern, sondern auch Inhalte aufzubereiten, Methoden auszuarbeiten und Personen zu gewinnen und auszubilden für die Umsetzung vor Ort. Mir bleiben noch gewisse Zweifel, warum ausgerechnet die (Bildungs-) Politiker in den Partnerländern dieses Projekts tatsächlich aufgeschlossener gegenüber den ambitionierten und innovativen Ansätzen sein sollten als unsere, aber ich wünsche dem Projekt jeden Erfolg.

Inzwischen glaube ich, dass hier ein im besten Sinne „radikaler“ Ansatz vorliegt, der auch unserem Schulsystem gut täte. Das wäre dann mein Traum, dass auch bei uns alle Kinder, am besten schon in der Grundschule, einen eigenen 100-Euro-Laptop nutzen könnten. Wie im OLPC-Projekt vorgesehen, sollte das staatlich finanziert werden, um auch bei uns einen digital divide zu verhindern. Das geht deutlich weiter als die Forderung der IT-Branche beim Technologie-Gipfel mit Merkel, die Anschaffung steuerlich zu fördern. Es wäre vor allem hilfreich, von dem Wildwuchs wegzukommen, wo Schulen mit gespendeten, gekauften oder aufgemöbelten Rechnern unterschiedlichster Konfigurationen kämpfen. Das dann spannende neue Unterrichtsformen möglich sind (weg von instruktionalen, hin zu konstruktivistischen/konstruktionistischen und kooperativen Formen) konnte ich vor einigen Jahren in einem europäischen Notebook-Projekt selber erleben.

Vieles könnte dann koordinierter, kooperativer und effizienter gelöst werden. Eine Plattform für Information und Austausch ist mit Schulen-ans-Netz ja schon vorhanden. An vorbereitenden und begleitenden Informations- und Weiterbildungsaktivitäten würden sich außer mir sicher viele erfahrenen E-Teacher gerne beteiligen … ich fürchte nur, dass die notwendigen Verhandlungen mit den 16 Bildungsministerien in den Bundesländern aus dem Traum einen Alptraum werden lassen könnten.

Kommentar von Gregor Martynus

13. Dezember 2007 @ 17:40

Hallo Herr Wedekind,

> ich fürchte nur, dass die notwendigen Verhandlungen mit den 16 Bildungsministerien in den Bundesländern aus dem Traum einen Alptraum werden lassen könnten.

Da bin ich mir nicht mehr so sicher. Wir hatten vor kurzem ein Gespräch mit Prof. Dr. Franz Josef Röll, in Vorbereitung auf unsere Diplomarbeit, die sich auch um das Thema OLPC drehen wird.

Seiner Meinung nach könnte der Zeitpunkt nicht besser sein. Das Problem mit dem “instruktionalen” oder passivem Unterricht ist wohl endgültig angekommen, es ist Zeit für einen interaktiven Unterricht, bei dem es weniger darum geht, Wissen zu vermitteln sondern vielmehr darum, “Lernen zu Lernen”.

In Deutschland gibt es derzeit nicht viele Informationen zum Thema OLPC. Das haben Sie wahrscheinlich auch bemerkt, auch wir schauen ein wenig neidisch nach Österreich. Das war unsere Motivation, die Initiative OLPC Deutschland zu starten.

Auch wir träumen Ihren Traum. Und wir wollen was bewegen. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir uns mal treffen könnten.

Web 2.0

Abgelegt unter: Fachliches, Lesestoff — JoWe um 11:36 am 08.03.2007

Eigentlich habe ich JISC selber im Fokus. Trotzdem bin ich mal wieder erst über Stephen Downes (wie schafft der das eigentlich zeitlich, all die Infos zusammen zu tragen, zu beschreiben und - häufig sehr ausführlich - zu kommentieren? Phänomenal!) an einen spannenden Report gekommen: What is Web 2.0? Ideas, technologies and implications for education, von Paul Anderson. Zumindest der Hauptteil über Web 2.0 ist absolut lesenswert für alle, die ein bisschen mehr über die Ideen und die Technologien hinter dem Begriff wissen wollen. Die Implikationen für den Bildungsbereich kommen dann allerdings auf zwei Seiten viel zu kurz. Dagegen finden sich spannende Überlegungen zu Library 2.0 (ok, eigentlich wollte ich ja 2.0 Kombinationen meiden!), u.a. Fragen des Sammelns und Bewahrens von Web-Dokumenten (weil, wie Brown & Duguid es ausgedrückt haben: The most threatened documents in modern archives are usually not the oldest, but the newest.) Fazit. Dringende Leseempfehlung!

Kennen Sie VirtusD?

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 16:09 am 01.03.2007

Missstände gibt es sicher etliche an deutschen Hochschulen. Da ist es gut, wenn kompetente und anerkannte Persönlichkeiten sich daran machen, Visionen zu entwickeln und Maßnahmen einzuleiten, diese Missstände abzubauen. Und so hat eine Gruppe um den Ideengeber Alfons Rissberger, Gründungsmitglied der Initiative D21, ein Berliner Memorandum: VirtusD – virtuelle Universität Deutschland vorgelegt, mit dem die Öffentlichkeit und die Bildungspolitik aufgerüttelt und für die Umsetzung gewonnen werden soll. Bisher hat der Aufruf (er datiert vom 13.01.2007) allerdings noch keine Resonanz in der Presse und bei der interessierten Öffentlichkeit gefunden. Fündig geworden bin ich eigentlich nur bei beteiligten Einrichtungen wie CEDIS, Uni Landau, Uni Dresden oder Fujitsu-Siemens - und im Behörden Spiegel (der unabhängigen Zeitung für den öffentlichen Dienst)! Nicht mal bei D21 selbst ist ein Hinweis zu finden(?). Vielleicht liegt es ja an den hochgesteckten Zielen, u.a.

- flexible Reaktion auf Kapazitätsprobleme („Studentenberg“),
- Steigerung von Lernniveaus und Bildungsqualität,
- Erzielung volkswirtschaftlicher Nutzeffekte im Milliardenumfang pro Jahr,

ohne dass genaue Maßnahmen spezifiziert werden können, mit denen dieses tatsächlich erreicht werden soll. Dazu heißt es nur, “diese Ziele sollen Hand in Hand mit besonders erfahrenen und renommierten Partnern aus Politik, Wissenschaft, Bildung und Wirtschaft verwirklicht werden. Die Resultate sollen einen wesentlichen Beitrag liefern für eine bessere Bildung, für die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes und für ein zeitgemäßes, ökonomisch wie ökologisch verantwortbares tertiäres Bildungssystem. Das Projekt hat daher eine erhebliche Bedeutung für Deutschland und Europa”, denn schließlich, wie Rissberger es formuliert „Was machen wir, wenn die Chinesen morgen hochqualitative Lernmodule in deutscher Sprache ins Internet stellen?“.

Ich meine allerdings, die Potenziale und erst recht die Maßnahmen, um E-Learning für eine bessere Bildung an den Hochschulen wirksam zu machen, lassen sich nicht auf zwei Sei-

ten so plakativ zusammenfassen. Tatsächlich gibt es ja (wie von VirtusD richtig vermerkt) eine bemerkenswerte Zahl von Initiativen an unseren Hochschulen, die intensiv daran arbeiten. Aber sie sind wohl im Vorfeld nicht kontaktiert worden oder sie fühlen sich von der Initiative nicht angesprochen, denn in der Mitgliederliste fehlen sie. Und ich frage mich, was die Initiative D21 (angeblich Europas größte Partnerschaft von Politik und Wirtschaft – Public Private Partnership) damit nun konkret erreichen will und kann.

Welt 2.0

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 18:24 am 28.02.2007

Derzeit erfährt ja alles ein Update. Web 2.0 ist uns dank Tim O'Reilly schon geläufig und ich finde das auch gerechtfertigt, weil damit tatsächlich neue Qualitäten der Nutzung bzw. des Umgangs mit dem Web treffend charakterisiert werden. Weil es so gut klingt haben es andere schon auf unsere Lieblingsthemen übertragen, also Education 2.0, E-Learning 2.0. Da bekomme ich dann aber langsam Bauchschmerzen, denn da wird der Vergleich mit dem Versionssprung bei Software arg überstrapaziert. Irgendwer (nicht gemerkt, also kein Link) hatte bereits angemerkt, wenn von Education 2.0 gesprochen wird, was war dann Education 1.0? Und das gilt meines Erachtens auch für E-Learning; wären wir uns wirklich schnell einig, was eigentlich E-Learning 1.0 war? Trotz des Anschwellens der Anmerkungen, Berichte und Publikationen zur Nutzung von Social Software im Bildungsbereich sehe ich darin nicht einen vergleichbaren Sprung wie bei Web 2.0. Ok, das müsste ausführlicher diskutiert werden als hier im Blog beabsichtigt.

Anlass für Postings wie dieses sind ja häufig Kleinigkeiten. Als ich bei Andreas Auwärter Interaktion 2.0 gelesen habe, war es ein solcher. Entsprechend habe ich dort angemerkt, dass für mich nicht jedes begriffliche Update eines Versionssprungs würdig ist.

Obwohl, als ich kürzlich sogar über eine Meldung zu Beton 2.0 stolperte, fand ich den Vergleich des Versionssprungs bei Software mit Veränderungen im täglichen Leben wieder ganz apart. Das lässt sich doch problemlos ausweiten, zum Beispiel auf die Politik: Rente 2.0, Merkel 2.0, Deutschland 2.0 … irgendwie ist bald das ganze Leben 2.0 – aber das heißt ja schon anders: Second Life

Kommentar von Andreas Auwärter

28. Februar 2007 @ 20:30

"… Entsprechend habe ich dort angemerkt, dass für mich nicht jedes begriffliche Update eines Versionssprungs würdig ist. … "
… und Recht bekommen.

Kommentar von Martin Ebner

1. März 2007 @ 09:14

hmm … die debatte 2.0 oder nicht gibt es nun auch schon lange …
ich sehe es bisher insofern als positiv, dass dieses 2.0 zumindest für neuerungen steht … und dass sich wesentliches getan hat, kann man meist nicht abstreiten …

klar ist der einwand zurecht, dass wir uns zuerst fragen sollten was war 1.0, aber wenn ich durch den simplen anhang 2.0 jedem klar ist, dass es etwas neues ist, eine andere ebene, warum nicht …

der hype wird sich wieder legen, aber ich bin mir sicher, dass es auch rückblickend betrachtet 2.0 ein wesentlicher sprung war.

Kommentar von Christian Kohls

2. März 2007 @ 12:49

Ich finde auch die Inflation des 2.0-Begriffs im ensthaften Gebrauch etwas störend. Vor allem aber verwässert dadurch die Aussagekraft des Begriffs Web 2.0. Was - aus meiner persönlichen Sicht - das Web 2.0 ausmacht ist vor allem eine geänderte User Experience. Aus technischer Sicht hat es in den letzten Jahren viele kleine Versionssprünge bei den Basistechnologien gegeben; die Funktionen des Web 2.0 sind nicht (alle) neu; Tagging oder das Hochladen eigener Inhalte waren schon vor 15 Jahre möglich. Der Unterschied liegt in der einfacheren Nutzbarkeit und diese rechtfertigt den Versionssprung auf 2.0. Auch früher konnte ich meine Seiten ins Netz stellen - ich musste halt nur wissen, wie HTML funktioniert, was Meta-Tags sind, wie ein FTP-Client funktioniert und was eine PPP-Verbindung ist. Heute klicke ich auf “Edit” und bekomme eine Word-ähnliche Benutzeroberfläche. Dies hat zum Mitmach-Web geführt und die große Anzahl usergenerierter Beiträge ermöglichte dann übehaut erst die automatischen Auswertungsmechanismen zur Nutzung der “Intelligenz der Massen”. Mich ärgert vor allem der Begriff Web 3.0, weil so getan wird, als ob ein so großer Fortschritt an Nutzbarkeit mal eben so einfach wiederholt werden könnte. Der Begriff Web 2.0 ist ja kein Hype. Die Begrifflichkeit füllte ein Lücke für ein breit wahrgenommenes Phänomen, das vorher ohne Bezeichnung war. Web 3.0 (so eine Art Mitmach-Semantic Web) ist dagegen reine Spekulation und frühestens in 15 Jahren zu erwarten. Zumal die Technologien des Semantic Webs ja schon heute in Teilen bei Web 2.0 zu finden sind; viele der durchaus interessanten Visonen des Semantic Webs sind aber eben heute eines noch nicht: für den Endanwender nutzbar! Was dagegen E-Learning 2.0 angeht: damit kann ich leben, wenn damit die Nutzung von Web 2.0 im Kontext der Lehre gemeint ist und kein Wandel der Lehre an sich.

GMW Tagung 2007

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 17:35 am 28.02.2007

Die Organisatoren der GMW-Tagung 2007 in Hamburg bitten um Weitergabe der folgenden Information:

Für die diesjährige Tagung der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW) vom 12. - 14.9.2007 in Hamburg sind bereits zahlreiche Vorträge und Poster eingereicht worden. Das Vorbereitungs-Team hat sich entschlossen, die Einreichungsfrist bis zum 31.3.2007 zu verlängern, um weiteren Personen eine
Chance zu geben, sich mit einem Vortrag oder Poster an der Tagung aktiv zu beteiligen.

Mach ich doch, auch wenn die meisten meiner LeserInnen das woanders vermutlich schon gelesen haben dürften. Ich hoffe ja auf eine interessante Tagung im September und dafür ist ein erfolgreicher Call schließlich eine wichtige Voraussetzung …

gab es eine Learntec?

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 14:03 am 16.02.2007

Dieses Jahr war die Learntec in neuen Räumen und ich war nicht dort - übrigens zum ersten Mal, denn eigentlich bin ich ein echter Learntec-Veteran: Bei allen bisherigen war ich entweder als Vortragender, Juror (MultimediaTransfer) oder Standorganisator immer irgendwie aktiv beteiligt. Dieses Mal als “Aussenstehender” wundere ich mich nun, wie wenig Resonanz die Learntec in der (Presse-)Öffentlichkeit gefunden hat. Ein kleiner Bericht in der Zeitung und ein Statement von Prof. Sommer in der Landesschau Baden-Württemberg, mehr habe ich nicht mitbekommen. Und auch von den Bloggern (einige waren ja dort, z.B. Robes oder Schlotfeldt) bisher keine Einschätzung, wie die Learntec sich “in neuem Gewand” bewährt bzw. entwickelt hat. Vielleicht kommen da ja noch Berichte oder kämpft die Learntec (wieder) mit Akzeptanzproblemen? Der Kommentar im Blog von Edgar Wang ist mir nicht neutral genug …

Kommentar von Gabi Reinmann

16. Februar 2007 @ 16:54

Ein erster Bericht ist jetzt online, nämlich meiner
http://medienpaedagogik.phil.uni-augsburg.de/denkarium/?p=127

Aber du hast schon Recht: Ich kann zwar nicht beurteilen, ob die Learntec 2007 gut besucht war, denn die Räumlichkeiten waren weitläufig, sodass es schwer fällt, ein Urteil abzugeben, aber Schlange stehen musste ich jedenfalls nirgendwo

Kommentar von Tim Schlotfeldt

16. Februar 2007 @ 19:24

Ich muss mich erst mal ausruhen und dann einiges an Blogeintraegen nachlesen

Ich kann dieses Jahr nur aus geschaeftlicher Sicht von der Messe berichten. Aber das ist schon recht vielversprechend gewesen. In einigen Gespraechen ging es auch um ganz konkrete Qualifizierungsprojekte, fuer die wir uns nette E-Learning2.0-Ansaetze ueberlegt haben. Schwer zu sagen, ob es mit der neuen LearnTec zusammenhaengt oder ob die Zeit einfach reif ist.

Kommentar von Gabi Reinmann

19. Februar 2007 @ 20:17

Ja, so ist das mit den subjektiven Eindrücken: Die “objektiven” (?) Zahlen sprechen eine andere Sprache:
http://www.checkpoint-elearning.de/article/3652.html

Gabi

Interaktive Tafeln

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 15:37 am 14.02.2007

Laut Pressemitteilung vom 6.2.2007 erhalten Hamburgs Schulen bis 2010 rund 22,3 Mio € zusätzlich für neue Medien. Etliches davon wird in die Vernetzung und Breitbandverkabelung der staatlichen allgemein bildenden Schulen gesteckt, aber 5,6 Mio € sind explizit für eine Kombination aus Beamer und Whiteboard vorgesehen. Laut Bildungssenatorin Dinges-Dierig wird die digitale Tafel die Zukunft in jedem Klassenraum sein, sodass „vermutlich die Kreide aus dem Klassenzimmer verschwunden sein wird“. Zusammen mit der geplanten Vernetzung sollen dann alle Schülerinnen und Schüler sich mit Rechnern in jedem Klassenzimmer ins Internet bzw. Intranet einwählen können und damit natürlich auch Zugriff auf die Daten der interaktiven Tafeln bekommen.

An unserem Institut haben wir solche interaktiven Tafeln und ich persönlich schätze den Umgang mit diesen in Arbeitsbesprechungen oder Seminarsitzungen sehr wohl. Ich weiß aber auch, dass es notwendig ist, den Umgang damit „im Schlaf zu beherrschen“ und genaue Vorstellungen zu haben, was damit erarbeitet werden kann, weil die Tafel ansonsten zu einer Projektionsfläche wie jede andere auch degeneriert. Hoffentlich hat sich die Hamburger Bildungsverwaltung entsprechend kundig gemacht und Vorsorge getroffen, damit es trägt, wenn sie verspricht „Die Behörde für Bildung und Sport wird die Lehrkräfte durch Fortbildung unterstützen, damit sie die neuen Potenziale nutzen.“ Vorbilder gibt es, z.B. das National Whiteboard Network in Großbritannien, und es finden sich dort bereits vielversprechende Materialsammlungen.

Kommentar von Martin Ebner

27. April 2007 @ 09:28

Ich bin eher sehr skeptisch was diese interaktiven Taflen betrifft.

Der größte Nachteil einer Tafel ist einfach, dass der Vortragende nicht ins Publikum spricht sondern zur Tafel. Er hat zum Zeitpunkt des Vortrages weder Blickkontakt noch die Möglichkeit das Auditorium zumindest im Blickwinkel zu haben.

Ich frage mich bis heute warum man nicht einen Tablet PC mit Beamer verwendet bzw. was so eine Tafel mehr kann als ein voll funktionsfähiger PC.

Bin gespannt auf die Gegenargumente

liebe grüße aus graz

Kommentar von Christian Kohls

27. April 2007 @ 11:20

Es ist richtig, dass man sich also Vortragender vom Publikum wegdreht, sobald man an die Tafel schreibt. Allein diese Eigenschaft haben alle Medien, die man beschreibt: Schreibe ich auf den TabletPC oder OHP dann beuge ich mich nach vorne, schaue auf die Schreibfläche und verstecke mich sogar vor dem Publikum.

Wer schreibt, der wendet sich vom Publikum ab. Das ist richtig, und dennoch ist das Entwickeln von Tafelbildern oder das dynamische Ergänzen eine sehr wichtige Komponente. Ich drehe mich tatsächlich lieber hin und wieder zur Tafel hin, als dass ich starr entlang vorgefertigter Folien einen Vortrag halte.

Wenn ich an der Tafel arbeite, habe ich einen großen Vorteil gegenüber dem einfachen Einsatz von Beamer und (Tablet-) PC: Arm und Hand werden zum klar erkennbaren Zeiger. Die Zeigefunktion ist zur Aufmerksamkeitslenkung unentbehrlich.

Im Gegensatz zur Arbeit mit der Maus können alle Zuschauer genau sehen, wann ich eine Aktion starte: Der Mauszeiger bleibt Mauszeiger, ob ich die Maus drücke oder nicht. An der Tafel aber sehen alle, wann genau mein Finger oder Stift ein Objekt berührt. Dies ist gerade bei der Visualisierung dynamischer Prozesse, dem Festlegen von Simulationsparametern oder nur der Demonstration von Software ein enormer Vorteil und führt zu einer kognitiven Entlastung der Zuschauer, da alle Aktionen eindeutig sind.

Die Interaktion mit dem Tafelbild lässt Vorträge und Veranstaltungen zudem viel flexibler gestalten. An der elektronischen Tafel kann ich alles machen, was auch an der Pinnwand, am Flipchart, am Overhead-Projekter oder der normalen Tafel geht: Schaubilder ergänzen, Stichpunkte sammeln und restrukturieren, einzelne Aspekte temporär hervorheben, komplexe Grafiken schrittweise gestalten, Mindmaps organisieren…und und und.

Ich kann auf jeder beliebigen Software herummalen, also z.B. auch bei Google Earth meine eigenen Ergänzungen einfügen oder Materialien von Multimedia-Enzyklopädien mit eigenen Annotationen erweitern.

Als die TabletPCs aufkamen, habe ich auch gedacht: Fein, das ist genauso gut wie die elektr. Tafel und mobiler. Irrtum: Das Arbeiten an der großen Tafel ist viel angenehmer und bindet den Zuhörerkreis sehr viel mehr mit ein als die bloße Arbeit am Rechner.

Ja, es gibt auch ein paar Nachteile bei elektr. Tafeln: Schattenwurf, begrenzte gleichzeitig sichtbare Schreibfläche, Startzeit von 30 Sekunden (Flipcharts oder Schiefertafel sind ja immer einsatzbereit…). Diese kann man durch geschickte Gestaltung jedoch leicht umgehen. Dem gegenüber stehen hunderte von Vorteilen und Einsatzszenarien, die sich mit anderen Medien nicht wirklich gut oder gar nicht umsetzen lassen.

Und noch etwas: das Arbeiten an der der elektr. Tafel macht einfach Spaß. Und das gilt für jedes Mal aufs Neue, obwohl ich bereits seit sieben Jahren damit arbeite. Und dass Schüler und Studenten gerne mit der „Zaubertafel“ (Zitat eines Grundschülers) arbeiten, liegt damit auch nahe.

Aber ich bin gerne für weitere Gegenargumente offen.

Kommentar von Stefan Heymann

22. Oktober 2007 @ 12:41

Die Skepsis des ersten Beitrages ist nachvollziehbar und scheint im ersten Moment auch berechtigt. Dennoch kann ich mich zu 100% der Argumentation von Herrn Kohls anschließen.
Es ist sehr interessant, weshalb Lehrer plötzlich beim Einsatz einer interaktiven Tafel “erkennen”, daß man vom Publikum abgewendet auf der Tafel schreibt. Die bisherige Tafel war doch aber auch so einzusetzen??? Das Instrument Tafel wird seit Jahrhunderten nicht in Abrede gestellt, auch bei offenen Unterrichtsformen ist die Tafel ein wichtiges, wenn nicht DAS Instrument in der Unterrichtsarbeit.
Die interaktive Tafel setzt nur noch hunderte von Möglichkeiten DAZU! Absolut richtig, was Herr Kohls schreibt, daß der Lehrer im Gegensatz zum Einsatz bisheriger Medien (z.B OHP) direkt am Ort der Aktion befindet. Weshalb befindet sich an herkömmlichen Projektionsflächen der Hinweis “Bitte nicht beschreiben.”? Weil es viele Lehrer einfach taten, weil viele Lehrer einfach am Ort der Darstellung ergänzen wollten, weil sie Aktion wollten! Leider hat es bei diesen Flächen eher zu Beschädigungen und Verschmutzungen geführt.

Jetzt ist das möglich, mit der interaktiven Tafel, voll elektronisch und ohne Schmutz!
Es fällt mir schon schwer, daran etwas negatives zu entdecken. Selbst das Argument der Schattenwirkung ist für mich nur eingeschränkt gültig, weil jeder Lehrer, ob er will oder nicht, genau das Stück Tafel verdeckt, wo er steht. Ob an einer interaktiven Tafel oder auch an einer normalen Tafel spielt dabei keine Rolle. Sicher ist dieser Effekt bei einer Projektion verstärkt , aber das ist wohl bei JEDER Projektion so.
Natürlich bedarf die Arbeit an einer interaktiven Tafel auch etwas mehr gedankliche Aufbereitung bei der Vorbereitung, aber genau das wollen wir doch, oder?
Und auch von mir die letzte Bemerkung dazu:
JA, es macht einfach Spaß, an der interaktiven Tafel zu arbeiten und dies gilt nicht nur für den Lehrer, sondern auch insbesondere für die Schüler!
Ich wünsche unseren Lehrern mehr MUT zu Einsatz einer solchen Tafel. die Ergebnisse des Einsatzes solcher Tafeln sind unumstritten und insbesondere Deutschland sollte sich diesem Thema deutlich mehr zuwenden, damit wir nicht auch bei der Ausstattung unserer Schulen mit interaktiven Tafeln auf den hinteren Plätzen rangieren. der geplante und in Realisierung befindliche Einsatz von mehr als 80.000 interaktiven Tafeln in Mexico und andere derartige Beispiele außerhalb Deutschlands sollten uns zu denken geben!

Kommentar von admin

22. Oktober 2007 @ 12:57

Bin ja positiv überrascht, dass ein so “alter” Beitrag noch Leser findet und zum Kommentar reizt. Wie sind Sie denn da noch drüber gestolpert., Herr Heymann?

Das regt auf …

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 15:15 am 05.02.2007

Unser Bundesland hat ja bei der Exzellenz-Initiative ganz gut abgeschnitten. Die politische Spitze des Landes kann man leider nicht vergleichbar einordnen. Da besucht unser Ministerpräsident (MP) Günther Oettinger (GO) in Tübingen seine alte Verbindung Ulmia, kalauert herum und hat das Pech, dass seine Sprüche dann im lokalen Tagblatt dokumentiert werden. Der schlimmste Ausrutscher: “Wir sind in der unglaublich schönen Lage, nur von Freunden umgeben zu sein. Das Blöde ist, es kommt kein Krieg mehr.” Danach, als es in Leserbriefen Proteste hagelt (das Ganze ist inzwischen ja schon wieder 10 Tage her), heisst es wie immer ” … aus dem Zusammenhang gerissen.” “Keiner der Anwesenden hat das missverstanden.” Nur, einen sinnvollen Zusammenhang wird MP GO nicht nachliefern können. Vermutlich sollte es irgendwie witzig sein, aber es ist nur zynisch geworden. Ach ja, MP GO als Verteidiger von Regelstudienzeiten und Studiengebühren gesteht dann noch “Ich habe, glaube ich, in meinen ersten sechs Semestern keine Scheine gemacht.” Vermutlich gab es bei seinen Farben-, Waffen- und Bundesbrüdern zu viel Freibier. Oh Herr, schmeiß Hirn ra!

anregend …

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 22:02 am 04.02.2007

So, der Wissenschaftsrat (WR) empfiehlt die Einführung von Professuren mit Schwerpunkt Lehre (siehe die Pressemitteilung vom 29.1.07). Ich finde das eine mutige und richtige Empfehlung, weil damit zum ersten Mal einerseits dem Stellenwert der Lehre strukturell Rechnung getragen werden soll, andererseits die Einheit von Forschung und Lehre zumindest vom Ansatz her bewahrt bleiben kann. Die Stellungnahme des Deutschen Hochschulverbandes DHV (prompte Pressemitteilung noch am 29.1.07) zeigt für mich, dass die dort organisierten Hochschullehrer sich aber nach wie vor primär als Forscher fühlen und von der postulierten Einheit von Forschung und Lehre doch nicht so viel halten, wenn sie die Lehre stark an Lecturer (diese befristet und auf Qualifikationsstellen) delegieren wollen. Die vom WR geforderte systematische Professionalisierung der Lehrtätigkeit wird vom DHV-Präsidenten Kempen gleich mit verworfen, denn „Alle Professoren sind zu guter Lehre verpflichtet. Stärker forschungsbezogene Professuren davon auszunehmen, führt in die Irre.” Nun, ausnehmen will sie ja keiner; allerdings zeigen die Belegungszahlen hochschuldidaktischer Fortbildungsangebote, dass diese überwiegend vom Mittelbau und Nachwuchs wahrgenommen werden.

Ich fürchte allerdings, dass die Forderung des WR alleine schon daran scheitern wird, weil sie vermutlich teurer als die Lecturer-Lösung sein wird.

Überforderung: Innovating e-Learning 2006

Abgelegt unter: Allgemein, Fachliches, Lesestoff — JoWe um 13:48 am 25.01.2007

Vor wenigen Tagen erhielt ich den Hinweis (über das ZPID Blog) auf die Dokumentation der JISC Online Conference 2006. Ich fand die über JISC (Joint Information Systems Committee) erhältlichen Materialien und Infos schon immer als unabdingbar, um über den Stand des E-Learning in Großbritanien auf dem Laufenden zu bleiben. Aber diesmal überfordern sie mich. Zunächst mal gibt es da drei freie e-Books zu den Konferenzthemen Designing for Learning, Learner Experiences of e-Learning und Innovating e-Learning Practice. Das sind zusammen rund 160 Seiten. Aber die enthalten zumeist nur die Zusammenfassungen der Beiträge, Diskussionen und viele ergänzende Links. Will man das wirklich nachvollziehen, muss man eigentlich bei fast allen Beiträgen zusätzlich die Präsentation herunter laden (PowerPoint konvertiert in Flash mit Audio und ergänzenden speaker notes) und häufig müsste man auch noch den Links zu den konkreten Beispielen folgen. Hätte ich an der Konferenz teilgenommen, wäre das alles eine wunderbare Ergänzung zum Nacharbeiten. So aber ist es fast des Guten zuviel. Ich muss sehr sorgfältig auswählen, was ich wirklich ansehen will, weil die Infos in den e-Books nicht hinreichend sind und die Durchsicht der Zusatzmaterialien einfach zeitraubend wird … einen Tagungsband durchblättern ist einfacher. Trotzdem, diese Doku ist sehr spannend und einiges werde ich mir sicher noch ansehen.

Social Software & E-Learning

Abgelegt unter: Fachliches, Lesestoff — JoWe um 22:57 am 12.01.2007

In einem kurzen aber anregenden Paper “Social Software & E-Learning” fragt Peter Baumgartner wie Social Software in formale Bildungsarrangements integriert werden kann. Er sieht die Schwierigkeit darin, diesen speziellen Softwaretypus (den er übrigens recht eng fasst; Wikis und Podcasts gehören bei ihm streng genommen gar nicht dazu) gemäß ihrer zentralen Charakteristik einzusetzen, nämlich zum “Verknüpfen von Menschen mit gleichen Interessen”. Er formuliert dann 5 Leitsätze, die ihren Einsatz auch für formale Bildungssettings motivieren und konstruiert Situationen, in denen sie in Curricula integriert werden kann. Die kann ich nachvollziehen, aber sie stellen für mich nicht einmal den Regelfall der Nutzung dar.

Für mich bieten die entsprechenden Tools interessante Möglichkeiten, die ich nutzbringend auch in meinem traditionellen formalen Lernsetting nutzen kann. Also ich verwende mein Blog schlicht zur Organisation meines Seminars und das klappt prima. Natürlich sind meine Studis nicht durchs Bloggen zusammen gekommen sondern durch Anmeldung zu meinem Seminar. Dabei unterstelle ich mal, dass sie neben dem Scheinerwerb ein gemeinsames Interesse am Seminarthema mitbringen. Für mich als Kursanbieter ist die Verfügbarkeit niedrigschwelliger Tools einfach hilfreich und die Studis haben einen direkten Mehrwert ohne dass gleich eine semesterüberdauernde Community draus werden muss. Ach ja, zu Semesteranfang kannten übrigens die wenigsten Blogs, Wikis usw. Nur beim Stichwort YouTube konnten fast alle mitreden. Langer Rede kurzer Sinn: Für mich erweitert sich mein Methodeninventar und indem ich es anwende erweitert es gleichzeitig das meiner Studis.

Keine Frage, Medienkompetenz entwickeln, um so arbeiten zu können wie von Peter skizziert, ist sicher unabdingbar. Diese Arbeitsform wird aber nicht die Standardform sein können, denn z.B. jedes Semester zu wechselnden Themen “statt von Publikaktion zu Publikaktion, von Publikaktion zu Person(en) zu recherchieren” setzt eigentlich voraus, dass es da draussen genügend Interessenten dafür gibt, in den Bildungsprozess der Recherchierenden einzutreten. Deren Existenz ist aber auch nicht vorauszuplanen.

Kommentar von Andreas_Auwaerter

15. Januar 2007 @ 17:12

Hallo,

der obige Text und sowohl die Disskussion hier als auch bei Jochen Robes http://www.weiterbildungsblog.de/ regt mich nun zu einem Kommentar an. Vielen Dank hierfür und “dortfür”

Natürlich ist das hier darhestellte eine pragmatische Sichtweise, die vorhandenen Tools “a techno datum” zu nutzen, weil sie einen pragmatischen Wert in sich (Hilfe bei der Organisation etc.) besitzen.

Ich mag jedoch auch anregen zu sinnieren, inwieweit sie einen vom Aufwand verantwortbaren und zusätzlich Wert bringenden Sinn ergeben.
Von daher steht der obige praktische Einsatz und der geplante Einsatz scheinbar kontrovers gegenüber. Situationen dazwischen wären ja auch eine Option, die formuliert werden könnte. Also: Nicht Currikular fest verankert - aber dienlich. Als Szenario quasi eine Veranstaltung bereichernd. Nicht mehr und nicht weniger.

Einen unmittelbaren Mehrwert stellt der mögliche ‘Input’ von ‘außen’ dar, damit gemeint die Menschen, die an einer Thematik interessiert sind, jedoch nicht dem eigentlichen Setting beiwohnen. So wie mit diesem Kommentar!

Mit herzlichen Grüßen und im Nachtrag noch alles Gute im Neuen Jahr
Andreas Auwärter, Uni Koblenz-Landau, Campus Koblenz.

Pingback von Podcasting for Learning » Social Software und E-Learning - Peter Baumgartner in Computer + Personal - Eine kritische Auseinandersetzung mit einer kritischen Auseinandersetzung

15. Januar 2007 @ 17:25

[…] Neben Marcel und Thomas auf eLearning 2.0 hat sich auch Joachim Wedekind auf seinem Konzeptblog zu dieser Thematik geäußert und natürlich erneut Jochen Robes . Bei Jochen Robes fand sich die Anregung doch ein inklusiveres Verständnis der beschriebenen Tools in die Betrachtung aufzunehmen, während Joachim Wedekind auf eine eher pragmatische Sichtweise der schlichten “Nützlichkeit” von Tools hinweise. Gespannt sein können wir auf einen Vorschlag auf eLearning 2.0, die ein Modell für in Bälde in Aussicht gestellt haben. […]

Pingback von Appendix / Brauchen wir eine radikal geänderte Lehrerrolle?

17. Januar 2007 @ 23:17

[…] Im Konzeptblog habe ich den Hinweis auf einen Artikel von Peter Baumgartner gelesen, der beim Lesen an mancher Stelle meinen Widerspruch hervorrief. […]

Logo (ohne Net)

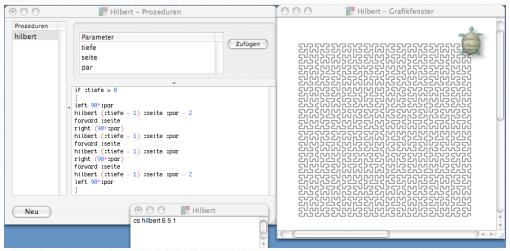
Abgelegt unter: (Net)Logo — JoWe um 22:56 am 01.01.2007

In den ruhigen Tagen zwischen den Jahren komme ich sogar dazu, mal wieder mit NetLogo zu experimentieren. In dem Zusammenhang bin ich dann auf das Logo Tree Projekt gestossen, das sich eine Zusammenstellung aller Implementationen der Programmiersprache Logo vorgenommen hat. Ich war dann doch überrascht, dass es davon inzwischen 167 (!) gibt, angefangen beim MIT Logo aus den Siebzigern (lief auf PDP-10 bzw. PDP-11 Minicomputern), das für die ersten Versionen mit größerer Verbreitung Pate stand, nämlich dem Apple Logo (für den Apple II, 1980) und dem TI-Logo (für den Texas Instruments TI-99, 1981). Davon gab es sogar eine (von Löthe u.a.) eingedeutschte Version, mit der ich damals vorwiegend gearbeitet habe.

Erstaunlich auch, dass es neben NetLogo (das in einer anderen Liga spielt) mehrere aktuelle Implementationen gibt, die sich eng an den klassischen Versionen orientieren und die auch weiter gepflegt werden und für die von aktiven Lehrern viele Materialien und Beispiele bereit gestellt werden. Wer sich dafür interessiert, findet im Folgenden einige Quellen …

Ich beginne (natürlich) mit einer Mac-Version. Da gibt es eine eigenständige Implementation von Alan C. Smith (benötigt Mac OS X 10.4 Tiger), das ACSLogo. Dieses Logo hat einige interessante Features; so können Text und Code gemischt werden, womit sich sehr leicht interaktive Tutorials erstellen lassen. Grafiken lassen sich als TIFFs, aber auch als SVGs exportieren und programmgesteuerte Bildfolgen lassen sich als Quicktime-Filme exportieren. Neben dem Editor gibt es ein Prozedurenfenster, in dem - klar, was sonst - Prozeduren eingegeben werden und ein Grafikfenster, in dem sich die Schildkröte tummelt. Eines der bekanntesten rekursiven Muster, die sogenannte Hilbert-Kurve lässt sich darin z.B. elegant so formulieren:

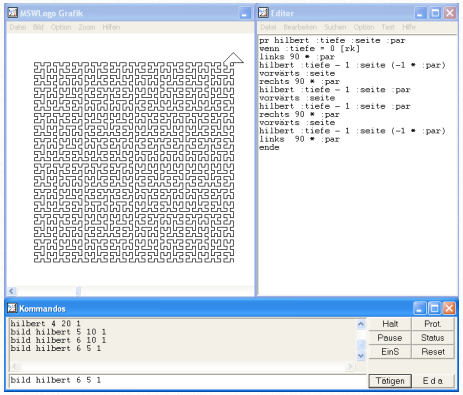
```
if :tiefe > 0 [left 90*:par
hilbert (:tiefe - 1) :seite :par - 2
forward :seite
right (90*:par)
hilbert (:tiefe - 1) :seite :par
forward :seite
hilbert (:tiefe - 1) :seite :par
right (90*:par)
```



```
forward :seite
hilbert (:tiefe - 1) :seite :par - 2
left 90*:par]
```

Natürlich gibt es auch für Windows-Nutzer aktuelle Implementationen. Die bekannteste ist das MSW-Logo von George Mills. Für den Einsatz an der Schule vorteilhaft: eine deutschsprachige Variante (von Stephan Vogel bzw. Dieter Klaudt). Dazu gibt es ein ausführliches online-Tutorial von Jim Fuller und ein Buch zum Herunterladen: The Great Logo Adventure von Jim Muller. Überhaupt lassen sich dazu eine ganze Reihe von Materialien finden, die in der Schule verwendbar sind. Die deutschsprachige Variante der Hilbert-Kurve sieht dann so aus:

```
pr hilbert :tiefe :seite :par
wenn :tiefe = 0 [rk]
links 90 * :par
hilbert :tiefe - 1 :seite (-1 * :par)
vorwärts :seite
rechts 90 * :par
hilbert :tiefe - 1 :seite :par
vorwärts :seite
hilbert :tiefe - 1 :seite :par
rechts 90 * :par
vorwärts :seite
hilbert :tiefe - 1 :seite (-1 * :par)
links 90 * :par
ende
```



Eine weitere Implementation, das Berkeley Logo (UCB Logo) von Brian Harvey ist insofern interessant, als es dazu eine dreibändige Einführung in “Computer Science logo Style” gibt (im Netz online oder zum Herunterladen) . Darin werden u.a. symbolisches Rechnen und Probleme der künstlichen Intelligenz behandelt. Das wird durch die von Lisp geerbten mächtigen Listenoperationen unterstützt. Insgesamt ist mir wieder klar geworden, dass Logo weit mehr bietet als die bekannte Schildkrötengrafik. Bei NetLogo hatte ich mich ganz auf die Modellierung dynamischer Systeme konzentriert, aber die rekursiven Grafiken wären einige Experimente wert.

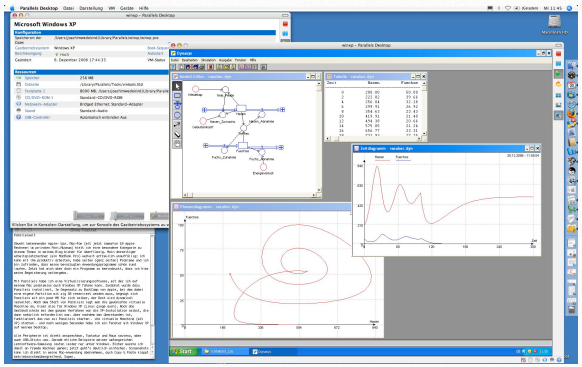
2006

Parallelwelt

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 15:46 am 20.12.2006

Obwohl bekennender Apple- bzw. Mac-Fan (mit jetzt immerhin 10 Apple–Rechnern im privaten Mini-Museum) hielt ich eine besondere Kategorie zu diesem Thema in meinem Blog bisher für überflüssig. Mein derzeitiger Arbeitsplatzrechner (ein MacBook Pro) werkelt erfreulich unauffällig; ich kann mit ihm produktiv arbeiten, habe selten (ganz selten) Probleme und ich bin zufrieden, dass meine bevorzugten Anwendungsprogramme schön rund laufen. Jetzt hat mich aber doch ein Programm so beeindruckt, dass ich hier meine Begeisterung weitergebe.

Mit Parallels habe ich eine Virtualisierungssoftware, mit der ich auf meinem Mac problemlos auch Windows XP fahren kann. Zunächst wurde dazu Parallels installiert. Im Gegensatz zu BootCamp von Apple (das aber auch kostenlos ist), bei dem dabei eine eigene Partition mit zig GB reserviert werden muss, begnügt sich Parallels mit ein paar MB für sich selber, der Rest wird dynamisch verwaltet. Nach dem Start von Parallels legt man die gewünschte virtuelle Maschine an, hier also für Windows XP (Linux ginge auch). Noch das Umständlichste bei dem ganzen Verfahren war die dann fällige XP-Installation. Aber nachdem das überstanden ist, funktioniert das nun so: Parallels starten – die virtuelle Maschine (mit XP) starten – und nach wenigen Sekunden habe ich ein Fenster mit Windows XP auf meinem Desktop.



Alle Peripherie ist direkt ansprechbar, Tastatur und Maus sowieso, aber auch USB-Sticks usw. Gerade etliche Beispiele meiner umfangreichen Lernsoftware-Sammlung laufen leider nur unter Windows. Bisher musste ich damit an fremde Rechner gehen; jetzt geht’s

deutlich einfacher. Screenshots kann ich direkt in meine Mac-Anwendung übernehmen, auch Copy & Paste klappt betriebssystemübergreifend. Super.

Naja … und ein bisschen kann ich auch die KollegInnen beeindrucken, wenn ich mit meinem Mac plötzlich einen XP-Bildschirm auf den Beamer zaubere…

2 Kommentare »

PINGBACK VON BLOG IN DER FREIHANDELSZONE.NET » BLOG ARCHIVE » DIE FORTSETZUNG
13. Januar 2007 @ 00:15
[…] Heute gibt es endlich die Fortsetzung auf das Thema des letzten Beitrags, in dem ich „die Parallelwelten“ angeschnitten aber nicht bis zu Ende durchdekliniert habe. Ich glaube mit der endlichen Beschreibung von Parallelwelten werde ich Schwierigkeiten bekommen, denn Parallelwelten scheinen unendlich zu sein und es existieren wohl auch unendlich viele davon. Neben der Endlichkeit ist auch die Größe nur schwer zu fassen. Aber eines ist sicher: die Parallelwelten sind überall! Man muß nur genau hinschauen und gut aufpassen, dass man nicht von einer Parallelwelt aufgesogen wird! […] Diesen Parallelwelt-Blog habe ich zufällig bei der Suche nach Parallelwelten im Internet entdeckt. Für Joachim ist die Innovation der Parallelität des Mac- und des PC-Betriebssystems, auf ein und demselben Rechner, eine berichtenswerte Tatsache. Diese Parallelität hat er mit der Software Parallels herbeigeführt…. Aha…. Eine Welt für sich, aber meiner Ansicht nach keine richtige Parallelwelt, wie ich sie suche. Dann bin ich per Zufall über eine potentielle Parallelwelt gestolpert, auf die ich durch einen sehr interessanten Artikel im Manager Magazin aufmerksam geworden bin. Diese Welt nennt sich „Second Life“ und es schwirren derzeit diverse Berichte umher, die sich mit dieser Welt befassen. Auch im Fernsehen gab es schon Reportagen…. Erwachsene Leute würden sich im Internet in einer Online-Community einen eigenen Avatar erschaffen, um damit ein paralleles Leben zu führen oder durchzuspielen. Sogar Unternehmen hätten diese Welt kürzlich für sich entdeckt und Parallel-Filialen in dieser Welt errichtet, wo man z.B. im Addidas-Shop für virtuelles Geld (so genannte Linden Dollar) für seinen Avatar schicke Schuhe kaufen kann, damit dieser sich von den anderen Avataren abhebt und man sich den Neid und Erstaunen der anderen Avatare aus sich zieht. Auch ein Verlag ist dabei eine Zeitung zu gründen, die über Geschehnisse in Second Life berichtet. […]

KOMMENTAR VON LONELY_HEART
6. Dezember 2007 @ 03:50
‘Second life’ erinnert mich immer an ‘Die Sims’ . Nur mit schlechterer Grafik.
Und es ist ja keine wirkliche Parallelwelt…

Bildungsportale

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 19:02 am 15.12.2006

Am 07. – 08.12.2006 veranstalteten wir an unserem Institut den Workshop „Bildungsportale“. Als Organisatoren der Veranstaltung waren wir eigentlich mit der Qualität der Beiträge und den von ihnen ausgelösten Diskussionen ganz zufrieden – und wohl auch die Teilnehmenden, soweit sie dies in ihren Blogs bereits gewertet haben (Sporer, Heinen, Schmidt). Das Unpräzise des Begriffs „Bildungsportal“ hatte die (spannende) Folge, dass die Entwickler und Nutzer sehr unterschiedlicher Portalformen zusammen kamen (z.B. lehrer-online, ZEIT Campus, e-teaching usw.) und deshalb sehr unterschiedliche Sichten ausgetauscht wurden. Die Folien zum Workshop sind jetzt übrigens online.

Auch wenn der Begriff Web 2.0 erst in einem Abschlusspanel (zu Trends der Portalentwicklung) explizit thematisiert wurde, so zog sich der Begriff doch von Anfang an durch alle Präsentationen und Diskussionen. Bildungsportale sind nun mal in aller Regel Top-Down geplant, redaktionell betreut und (im positiven Falle) qualitätsgesichert durch formative Evaluationsmaßnahmen. Portale haben meist klar definierte Adressaten. Im Grunde sind alle beim Workshop vertretenen Portale so zu charakterisieren und damit stehen sie zunächst im Gegensatz zu Bottom-Up-Initiativen wie Blogs und Wikis. Diese werden von Mitgliedern einer Community für ihre Community betrieben. Auch die Finanzierung sieht entsprechend unterschiedlich aus. Hinter (den vorgestellten) Portalen stehen öffentliche Geldgeber, Verlage oder Vereine und sie benötigen zum Teil beträchtliche Summen für Entwicklung und Betrieb. Blogs und Wikis dagegen werden zumeist als Low-Budget-Projekte von Privatpersonen oder Vereinigungen getragen (ein Punkt, der Gabi Reimann besonders interessiert).

Die Portalvertreter betonten allerdings durchgängig, dass sie ihre Adressaten einbinden und in Communities of Practice aktivieren wollen und dazu entsprechende Komponenten (also Blogs, Foren usw.) in ihre Portale integrieren wollen Sind sie damit schon auf dem Weg ins Web 2.0?

Open Learn

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 22:05 am 23.11.2006

Zwei Meldungen über die Open University Großbritannien die nahezu zeitgleich (über verschiedene Quellen) mich erreichten, fanden meine besondere Aufmerksamkeit. Als ich mich noch am Deutschen Institut für Fernstudienforschung mit Fragen des Fernstudiums und dabei insbesondere der Nutzung digitaler Medien für das Selbststudium in organisierten Lehrsettings befasste, war die Open University immer ein Leuchtturm, der in diesem Bereich Orientierung gab. Dabei war es vor allem das Knowledge Media Insitute (KMI), das sowohl mit Grundlagenforschung als auch innovativen Entwicklungen wichtige Impulse gab (dessen Chief Scientist Marc Eisenstadt ist übrigens auch Blogger). Bereits 1996 wurde dort eines der ersten Online-Journale (JIME) gestartet. Aber bevor ich vollends abschweife zum eigentlichen Anlass …

Im jährlichen britischen Universitätsranking bei dem unter anderem die Zufriedenheit der Studierenden mit Lehrmethoden, Leistungskontrollen und Betreuung erfragt wurde, landete die Open University auf Platz 1. Interessant ist übrigens, dass dies auf einer nationalen Datenrerhebung beruht (national student survey), diese Ergebnisse öffentlich zugänglich sind und dazu genutzt werden, um Studierende bei der Wahl ihres Studienplatzes zu unterstützen (TQI). Ich fand die Konzepte des Instructional Design, die Entwicklung von Lehrmaterial, des Prüfungswesens und die Fundierung mit Grundlagen- und Anwendungsforschung an der OU schon immer vorbildlich. Eine Studienerfolgsquote von 80% bestätigt das eindrucksvoll. Die Abbrecherquoten an unseren Präsenzhochschulen liegen höher.

Die zweite Meldung fand ich vor diesem Hintergrund besonders spannend: Die Open University stellt Lernmaterial frei ins Internet! Auf ihrer OpenLearn Website macht die OU das Material zugänglich, zugleich mit Werkzeugen, die das Lernen und die Kollaboration der Lernenden und der Lehrenden unterstützen sollen. Bei der erwiesenen Qualität der OU-Materialien macht das neugierig auf die konkreten Kurse. Durch mein Erststudium vorbelastet, habe ich gleich geschaut, was denn für das Fach Biologie vorhanden ist und habe auch mehrere Units gefunden, die ich mir noch näher vornehmen werde.

Aber die OU hat noch eins drauf gesetzt. Mit LabSpace gibt es einen erweiterten Bereich für (angemeldete) Nutzer/innen, die die Lernmaterialen dann herunterladen können, an ihre eigenen Bedürfnisse anpassen und natürlich auch wieder hochladen und mit anderen austauschen können. Unterstützt wird das Ganze durch bereitgestellte Werkzeuge (natürlich vom KMI, s.o.), z. B. Videokonferenzen mit FlashMeeting oder Knowledge Mapping mit Compendium, auch in der Hoffnung, dass rund um LabSpace eine Community entsteht.

Ach ja, ich frage mich, ob ich auch so elektrisiert wäre, wenn die FU Hagen eine entsprechende Ankündigung machen würde …

Tagungsmonat

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 17:09 am 18.09.2006

Etliche der bloggenden KollegInnen sind in diesem Monat auf Tagungsreise(n). So auch Bildungsberater Tim Schlotfeld, bei dem sich keine rechte Neugier auf den Fernausbildungskongress der Bundeswehr einstellen will, da er dort nicht wirklich Neues entdeckt. Na ja, ich bin parallel auf der GMW-Tagung in Zürich, bei der ich meine durchaus vorhandenen Neugier leider kaum befriedigen kann, da ich zwei Tage mit der Medida-Prix Jury ausgelastet bin. Ich gestehe, mich interessieren nach wie vor auch die subventionierten Projekte; wäre ja auch schlimm, wenn bei den zum Teil massiven Fördergeldern nichts Interessantes heraus käme.

Da diese Fördertöpfe (zumindest im Hochschulbereich) drastisch zurück gefahren werden, ist es erfreulich, dass immer noch unsubventionierte Projekte bestehen und entstehen, sowohl mit Praxisbeispielen als auch Entwicklung zur neuer Tools oder Evaluationen, die über die weit verbreiteten anekdotischen Erfolgsberichte („meine Studenten waren begeistert“ – aha, wie viele, wie haben sie das geäußert, wie wurden sie gefragt?) hinausgehen. Einiges davon habe ich letzte Woche beispielsweise auf der DeLFI 2006 in Darmstadt gehört, einer kleinen aber feinen Tagung (ca. 130 Teilnehmer/innen, 30 Beiträge, kleine Ausstellung).

Allerdings, wenn man sich den Tagungskalender anschaut, dann gibt es eigentlich zu viele, sich sachlich überschneidende Veranstaltungen, was Überlegungen provoziert, ob es nicht an der einen oder anderen Stelle zur Verdichtung kommen sollte. Die DeLFI Organisatoren haben dies in der Vergangenheit schon praktiziert (Kooperation mit Mensch & Computer, GMW usw.) auch die education quality findet dieses Jahr gemeinsam mit der Campus Innovation statt. Meinen Reisemöglichkeiten käme das sicher entgegen, aber ich bin mir bewusst, dass Tagungsorganisatoren hier natürlich im Zwiespalt sind zwischen einerseits Schärfung des eigenen Profils und andererseits der Minderung finanzieller Risiken durch kalkulierbarere Teilnehmerzahlen (was sowohl eingereichte Beiträge betrifft als auch Tagungsbesucher/innen).

eUniversity-Nachtrag

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 18:00 am 13.11.2006

Mein Projekt e-teaching.org war auf der eUniversity - Update Bologna mit einem Stand vertreten. Ich konnte deshalb nicht alle mich interessierenden Beiträge anhören. Und nun doch ein Wermutstropfen in die ansonsten hervorragend organisierte und inhaltlich anspruchsvolle Tagung: Die Folien zu den Vorträgen und weitere multimediale Elemente sollen erst ab Januar 2007 auf der Tagungswebsite verfügbar sein, der Tagungsband soll im Herbst 2007 erscheinen.

Da wird es mühsam, vorher Näheres zu einzelnen Beiträgen zu erfahren. Die Folien von Gabi Reinmann z.B. kann man über ihr Blog erhalten, bei anderen bin ich aber noch nicht fündig geworden. Da lobe ich mir die DeLFI- bzw. die GMW-Tagung, bei denen schon zum Veranstaltungstermin die Tagungsbände vorlagen (eigentlich hätte sich das bei dieser „durchkomponierten“ Tagung mit geladenen und sicher auch bezahlten Referenten machen lassen müssen) und bei der GMW-Tagung sogar nach wenigen Tagen die Streams der Vorträge verfügbar waren. Ob der Tagungsband zur eUniversity mit einem Jahr Verspätung wirklich noch so prickelnd ist, darf bezweifelt werden. Wie gesagt, ein Wermutstropfen bei einer ansonsten wirklich gelungenen Veranstaltung.

Update 15.11.: Habe ich das vorgestern übersehen? Also die Präsentationen sind doch schon (jedenfalls fast alle) als PDFs eingestellt. Dank an Michael Kerres für die Aufklärung

eUniversity

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 15:46 am 09.11.2006

Gestern ging es los mit der Tagung eUniversity - Update Bologna. In der Eröffnungs-Keynote von Prof. Lenzen (Präsident der FU Berlin) spielte das “e” erstmal keine Rolle. Trotzdem war es sehr anregend, seine Einschätzung zu hören, welche Notwendigkeiten sich aus den Folgen der Globalisierung, des demografischen Wandels und des Strukturwandels für das Hochschulwesen ergeben müssten. Müssten, denn die derzeitigen bildungspolitischen Weichenstellungen scheinen wenig geeignet (aus Sicht Lenzens und ich stimme ihm da zu), die Misere des Akademikermangels und der Vermeidung sozialer Selektion zu beheben. Wichtig sein Hinweis, dass beim oft zitierten amerikanischen Vorbild ganz andere Geldsummen in die Hand genommen werden - da sind auch die Mittel der Exzellenzinitiative als klein anzusehen. Den Bildungs- und Finanzpolitikern und auch der interessierten Öffentlichkeit muss klar werden, dass die postulierten Ziele ohne erhebliche Investitionen nicht erreicht werden können.

Lehre 0.1 in Essen … und anderswo

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 22:29 am 05.11.2006

So ähnlich wie Michael Kerres sein Raumerlebnis für die Lehre an der Uni Essen schildert ist es mir bei meiner Lehrveranstaltung auch gegangen. Die findet zwar in einem der ältesten Gebäude Tübingens statt, dennoch ist erstaunlich wie wenig sich da seit zehn Jahren geändert hat - solange war ich dort nämlich nicht mehr. Immer noch die gleichen alten 08/15-Plastikstühle, Tische und der Raum total überheizt, weil die Rohre nach wie vor nicht isoliert sind (sollte auch ein Bild davon machen). Overheadprojektor ist zwar da, den brauche ich aber nicht. Internetbuchse ist auch da, aber Kabel und Zugangsdaten brauche ich vom Medientechniker des Instituts, weil ich kein Uni-Angehöriger bin, sondern von einem “an”-Institut komme. Den Beamer bringe ich vorsichtshalber selber mit. Wenn ich Unterrichtstechnologie wirklich life zeigen will, werde ich meine Studis also ans IWM bitten.

Nun ist die Raumsituation sicher nicht das Entscheidende für das Gelingen einer Lehrveranstaltung. Aber motivations- und lernförderlich kann die Umgebung schon sein. Nicht ganz ohne Grund fanden die Fortbildungen und Trainings, die ich als Industriedozent durchgeführt habe, immer im ansprechenden Rahmen von Tagungsstätten und -Hotels statt. Von deren Standards sind unsere öffentlichen Lehreinrichtungen nun allerdings wirklich meilenwert entfernt.

Hochschuldidaktik

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 18:20 am 30.10.2006

Am Wochenende bin ich endlich dazu gekommen in die Paneldiskussion „E-Learning: Glanz und Elend an der Hochschule“ hinein zu hören, die während der GMW-Tagung 2006 in Zürich stattgefunden hat und die jetzt online gestellt wurde (das ist der Nachteil ständig verfügbarer Informationen im Web: die spannende Diskussion konnte ich mir nur am Wochenende anhören – neben der Tagesarbeit im Büro ging’s einfach nicht). Gleich ziemlich zu Anfang bin ich über die von Peter Baumgartner vertretene These gestolpert: „Wir haben eine sehr miese didaktische Situation in der Lehre an der Hochschule, ob nun mit E-Learning oder ohne E-Learning. Wir haben die Frage des E-Learning doch gerade deshalb aufgegriffen, weil wir der Hochschuldidaktik zum einem Revival verhelfen wollen.“ Richtig. Damit greift Peter Baumgartner auf, was u. a. schon 2001 von Rolf Schulmeister auf der Tagung „Studieren mit Multimedia und Internet – Ende der traditionellen Hochschule oder Innovationsschub?“ in Darmstadt vertreten wurde.

Leider erlebt die Hochschuldidaktik aber nicht das ersehnte Revival, auch nicht durch E-Learning! Eigentlich war die Hochschuldidaktik nie sonderlich etabliert, die Blumen der 70er Jahre (Hochschuldidaktikzentren) sind schnell verwelkt (das heißt etliche wurden wieder geschlossen). Zwar keimen (z.B. hier bei uns in Baden-Württemberg) ein paar neue Pflänzchen, wie das HochschulDidaktik Zentrum. Mit wie viel Gegenwind dabei schon wieder zu rechnen ist, zeigen die folgenden Zitate.

In der vorletzten Ausgabe von attempto!, der Zeitschrift der Eberhard-Karls Universität Tübingen, mit dem Titel „Das Recht auf gute Lehre – was kann Hochschuldidaktik leisten?“ wird die Lehre an der Universität Tübingen und die Rolle der Hochschuldidaktik thematisiert. E-Learning wird dabei nur am Rande angesprochen (in einem Beitrag von Birgit Gaiser und mir, ebd. S. 16-17). Es geht um die Qualifizierung von Dozierenden für die Lehre und Erwartungen der Studierenden an gute Lehre. Sogar die Forderung nach einem Exzellenz-Programm für die Lehre wird von Professor Gaehtgens, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz 2003 – 2005, erhoben. Aber beim Lehren und Lernen des Lehrens und damit an der Hochschuldidaktik selbst, da scheiden sich dann doch die Geister. Gaehtgens (S.

7) formuliert es noch moderat: „Didaktische Ausbildung von Hochschullehrern ist sicher sinnvoll, aber man sollte nicht zuviel von ihr erwarten … Am meisten lernt man aus positiven Beispielen und Fehlern, die man selber macht, sofern man bereit ist, sich mit der Rückmeldung konstruktiv zu befassen. Insofern ist vernünftig vorgebrachte studentische Kritik eine sinnvolle Sache …“

Heftiger kommt es dann in dem Kurzbeitrag von Prof. Jürgen Mittelstraß „Hochschuldidaktik als Reparaturwerkzeug“ (S. 8-9), in dem er seine Kritik wiederholt und pointiert, die er bereits 1995 in einem Beitrag „Vom Elend der Hochschuldidaktik“ formuliert hat. Neben dem sicher korrekten Hinweis, dass für unbefriedigende Lehr- und Lernverhältnisse an den Hochschulen ungesundes Wachstum (hier sind wohl die Studierendenzahlen gemeint), chronische Unterfinanzierung, unzureichende Unterbringung und schlechte Ausstattung ursächlich seien, werden dann vier „didaktische und damit auch erziehungswissenschaftliche Anmaßungen“ von ihm genannt, die gute Lehre eher verhindern als befördern.

1. „Die universitäre Didaktikdominanz ist das Kind einer stecken gebliebenen Hochschulreform…“
Hier wird eine „Pädagogisierung und Didaktisierung der Hochschulwirklichkeit“ beschworen, die es doch überhaupt nicht gibt. Dazu sind nun wirklich die hochschuldidaktischen Zentren, von denen so etwas ausgehen könnte, zu dünn gesät und die Frequentierung ihrer Angebote durch die Hochschullehrenden viel zu gering. Ein anderer Fundamentalkritiker der Hochschuldidaktik sagte es so (Lange, zitiert nach Schulmeister, 2001, S. 1): „… entwickelte sich eine explizite Hochschuldidaktik vor allem als ödes Refugium für gescheiterte Psychologen, die mit kaum zu überbietender Penetranz und Langeweile hunderten von Hochschuldozenten (es waren sicher kaum mehr)…“
So dominiert also die Didaktik die Hochschulen, ohne ihre Adressaten zu erreichen? Hier spricht doch eher die Arroganz derjenigen, die es als Zumutung betrachten, dass ein Teil ihrer Tätätigkeit (übrigens heißt es Lehr-Stuhl nicht Forschungs-Stuhl) extern begutachtet werden könnte, und zwar nicht nur von „vernünftigen Studierenden“, sondern sogar hochschulübergreifend durch Gutachtergruppen – in Baden-Württemberg durch eine Evaluationsagentur.

2. „Hochschuldidaktik unter Bedingungen finanzieller und quantitativer Fehlentwicklungen ist Reparaturdidaktik“
Diese Aussage kann sicherlich dick unterstrichen werden, spricht aber nicht gegen die Hochschuldidaktik. Gegen die Zumutungen neuer Überlasten sollte man sich wohl wehren. Allerdings reicht es dafür nicht, vergangene und idealisierte Zeiten zu beschwören, sondern es könnten durchaus kreative Formen der Hochschullehre zur Bewältigung der Probleme beitragen. Aber professionelle Hilfe bei der Problembewältigung wird schroff abgelehnt.

3. „Hochschuldidaktik ist nach wie vor Teil einer Pädagogisierung der Hochschulen… so sah das auch, jedenfalls 1980, die Deutsche Forschungsgemeinschaft: Hochschuldidaktik sei, so hieß es „Ausfluss einer wissenschafts- und hochschulfeindlichen Kritik und Hochschulpolitik“ und komme einer Trivialisierung von Wissenschaft und Studium gleich“
Immerhin forderten inzwischen andere, durchaus auch renommierte Institutionen (u.a. der Wissenschaftsrat 1998 oder die BLK 2000) die Qualifizierung für die Lehre und sogar für die Nutzung digitaler Medien zu verbessern. Typischerweise nehmen aber an entsprechenden Veranstaltungen meist nur Nachwuchswissenschaftler/innen teil, die etablierten Hochschullehrer/innen stimmen mit den Füßen ab und solidarisieren sich so unausgesprochen mit der Mittelstraßschen Pädagogenschelte.

4. „Die eigentliche Heimsuchung der Universität ist… eine didaktische Ordnung, die sich an die Stelle der Wissenschaft setzt“
Andere sehen ja eher die Dauerevaluation von Hochschulen als Heimsuchung an. Dabei spielen dort Fragen der Qualität der Lehre für das Ranking zumeist eine untergeordnete Rolle. Aber wer meint „Es kommt darauf an, selbst unter den Bedingungen einer Massenhochschule, an die Kraft einer disziplinär geordneten Wissenschaft zu glauben und Forschungsprozesse selbst derart mit Vermittlungsprozessen zu verbinden, dass es einer besonderen Vermittlungstechnik, die der Wissenschaft immer äußerlich bleiben wird, nicht bedarf“ wird hohe Drop-out Quoten halt auf die fehlenden Begabungen und Bemühungen der Studierenden zurück führen und nicht auf die fehlenden Lehrqualifikationen und Bemühungen der Lehrenden.

Wenn ich das so lese, dann weiß ich nicht so recht, wen wir von den schönen Potenzialen der social software und konstruktivistischen Lernumgebungen eigentlich überzeugen können. Ich fürchte die Mehrzahl der Hochschullehrenden ignoriert sowohl die Angebote der Hochschuldidaktik als auch die Potenziale des E-Learning.

Lehrbuch E-Learning

Abgelegt unter: Fachliches, Lesestoff — JoWe um 10:20 am 13.10.2006

Im kommenden Wintersemester mache ich eine Einführungsveranstaltung für Studierende des Lehramts über die Nutzungsmöglichkeiten digitaler Medien im schulischen Kontext. Bei der Vorbereitung ist mir aufgefallen, wie wenig kanonisiert dieses Themenfeld derzeit ist. Außer den Informationen und Materialien, die ich selber im Laufe des Semesters beisteuere, sowie den Arbeitsergebnissen der Studierenden möchte ich eigentlich einen lehrbuchartigen Text empfehlen, der auf überschaubarer Seitenzahl in verständlichem Text (denn ich habe Studierende aus allen Fachbereichen) die wesentlichen Aspekte darstellt. Bei der Suche nach einem solchen medien-didaktischen (nicht medien-pädagogischen) Grundlagentext bin ich kaum fündig geworden.Bücher zum E-Learning gibt es natürlich inzwischen jede Menge, aber leider sind die meisten wegen der inhaltlichen Ausrichtung bzw. der Zielgruppe für den Kontext Schule weniger geeignet.

Für Unternehmen und betriebliche Weiterbildung gibt es z.B. Scheffer & Hesse (Hrsg.): E-Learning – die Revolution des Lernens gewinnbringend einsetzen oder Dittler (Hrsg.): E-Learning – Erfolgsfaktoren und Einsatzkonzepte mit interaktiven Medien.
Für das Anwendungsfeld Hochschule gibt es zahlreiche Bände der Reihe Medien in der Wissenschaft, u.a. Kerres, Kalz, Stratmann & de Witt (Hrsg.): Didaktik der Notebook-Universität oder Seiler-Schiedt, Kälin & Sengstag (Hrsg.): E-Learning – Alltagstaugliche Innovation?

Das Kompendium E-Learning von Niegemann et al. ist zwar als kurz gefasstes Lehrbuch gedacht, allerdings mit 400 Seiten dafür deutlich zu lang geraten und mit der Schwerpunktsetzung Konzeption, Gestaltung und technische Umsetzung von E-Learning für meine Adressatenschaft nicht zielführend. Für diese ist auch der Klassiker von Schulmeister (Grundlagen hypermedialer Lernsysteme) selbst mit meiner Lesehilfe eine Überforderung.Bücher

für das Anwendungsfeld Schule sind stärker medienpädagogisch ausgerichtet (z. B. Tulodziecki & Herzig: Computer & Internet im Unterricht) und nicht mediendidaktisch oder sie stellen Anwendungsbeispiele vor, ohne die notwendigen theoretischen Hintergründe und Bezüge.

In meine engere Wahl kamen schließlich zwei Bücher. „Multimediale und Interaktive Lernräume“ von Huberta Kritzenberger, sowie „Blended Learning in der Lehrerbildung“ von Gabi Reinmann. Beide verbinden die Darstellung aktueller Nutzungsmöglichkeiten der digitalen Medien mit lerntheoretischen Hintergründen. Bei Kritzenberger stehen danach die Gestaltung entsprechender Lernräume und Lernszenarien im Mittelpunkt. Bei Reinmann mündet es in ein zentrales Kapitel über Instruktionsdesign, Kontextdesign und Aufgabendesign und öffnet damit den Blick für konkrete (schulische) Lehr-/Lernsituationen, weshalb ich schließlich dieses Buch als Literaturempfehlung gegeben habe.

Es ist allerdings bei praktisch allen genannten Bänden erstaunlich, wie wenig konkrete Beispiele für die Umsetzung der geschilderten Prinzipien in Form von Abbildungen gezeigt oder durch Verweise auf zugängliche Webseiten nachvollziehbar gemacht werden. Ein Manko für meine eigene Veranstaltung sehe ich darin aber nicht, denn solche Beispiele habe ich selber zur Genüge …

GMW-Tagung

Abgelegt unter: Fachliches — JoWe um 15:53 am 27.09.2006

Schon liegt die GMW-Tagung in Zürich wieder eine Woche zurück. Für mich, der ich mit der MEDIDA-PRIX-Jury 2 Tage in Klausur gesessen bin, ist es besonders erfreulich, dass durch die auf der Tagungswebsite bereit gestellten Videos und Materialien nachträglich einiges aufgearbeitet werden kann.

Nach Graz (2004) und Rostock (2005) war Zürich für mich die dritte Ausschreibungsrunde (auch die letzte, da ich diese Arbeit nicht fortführen kann; weiß sie aber bei Peter Baumgartner, der den MEDIDA-PRIX ja 1999 initiierte, in besten Händen), bei der ich Begutachtungsverfahren und Jury zu moderieren hatte. Mit "eCF – get involved in Corporate Finance" in der Kategorie „Digitale Medien in der Hochschullehre" und der Universität St. Gallen in der Kategorie „Hochschulentwicklung mit Digitalen Medien" wurden aus meiner Sicht würdige Sieger ermittelt. Besonders freut mich, dass ein Förderpreis an das Studierendenprojekt eLibrary vergeben wurde, der vom Preisgeld her tatsächlich einer Projektförderung gleichkommt. Trotz aller Freude … bei den Finalisten und insbesondere den Gewinnern, auch bei uns Organisatoren bleibt nun die Frage, wie es zukünftig mit dem MEDIDA-PRIX weitergehen kann und wird. Denn auch wenn der Preis innerhalb der Hochschulen und der Fach-Community inzwischen bestens bekannt ist, darüber hinaus hat dieser hoch dotierte Preis relativ wenig Beachtung gefunden. Einerseits muss dafür eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden, was uns sicher nur mit Einschränkungen gelungen ist (die Verleihung durch die jeweilige Fachministerin wäre allerdings auch hilfreich gewesen), andererseits zeigt dies aber auch, dass Hochschullehre allgemein und E-Learning im speziellen in dieser Öffentlichkeit insgesamt wenig präsent und von Interesse ist. Bestätigt dies - das Züricher Tagungsmotto aufgreifend - dass E-Learning tatsächlich bereits alltäglich ist, oder nur, dass eigentlich zu wenig Innovation stattfindet?

Die Ausschreibung erfolgte 2006 zum zweiten Mal mit den zwei gerade genannten Kategorien. Diese Zweiteilung des Preises hat zumindest bei den Einreichenden viel Zustimmung erhalten, da sich nun Hochschulen/Hochschuleinrichtungen mit ihren Konzepten für die breite und dauerhafte Integration von E-Teaching inhaltlich deutlich besser verorten konnten. Andere bemängelten, dass damit doch die mediendidaktische Ausrichtung des Preises verwässert würde. Den Initiatoren des Preises war aber von Anfang an klar, dass mediendidaktische Innovationen nur dann alltäglich werden, wenn sie in organisationale Konzepte und Maßnahmen eingebunden werden und riefen zu entsprechenden Einreichungen auf. Die Zweiteilung trug den Schwierigkeiten Rechnung, denen die Gutachterinnen sich dann bei der Beurteilung so gegensätzlicher Einreichungen wie etwa einer multimedialen CD-ROM zu einem fachlichen Thema vs. einer Hochschulstrategie gegenüber sahen.

Nicht nur von den geldgebenden Ministerien, auch in und außerhalb der GMW wurden immer wieder die Kosten des Verfahrens problematisiert. Als (ehemaliger) wissenschaftlicher Leiter, der ich dieses als unbezahlte Nebentätigkeit eingebracht habe, muss ich dazu allerdings sagen, wenn ein Verfahren mit transparenten Kriterien und fachkundiger Begutachtung Grundlage sein soll, dann geht's nicht viel billiger. Die verschwindend geringe Zahl expliziter Kritiken am Verfahren und an den Entscheidungen, die mich persönlich erreicht haben, nehme ich als Indiz, dass die Organisationskosten durchaus sinnvoll investiert waren. Dennoch bleibt die berechtigte Frage, ob es auch zukünftig Sinn macht, hohe Geldsummen als Anreizsystem auszuloben, wenn dann doch viele qualitativ vergleichbare Projekte von der hohen Wahrscheinlichkeit, im Verfahren „hängen zu bleiben", von einer Beteiligung abgehalten werden.

Gerade wenn E-Learning/E-Teaching schon Alltag geworden sein sollte, halte ich Qualitätssicherungsmaßnahmen – und dafür ist ein Wettbewerb eine überaus motivierende Methode – für unabdingbar, denn sonst wird es ein E-Teaching/E-Learning-Alltag wie der Hochschullehre-Alltag leider in der Regel ist: von randständigem Interesse, von Routine geprägt, methodisches Einerlei, vermittlungszentriert statt lernerorientiert, mit Ausnahmen, die solche Regeln bestätigen. Schon deshalb bleibt ein MEDIDA-PRIX eigentlich unverzichtbar und die Fortschreibung seiner Zielsetzung und des Verfahren notwendig. Eher mehr denn weniger als bisher sollte sich die Mitgliedschaft der GMW und die Fach-Community in diese Diskussion einbringen. Ansprechpartner in der GMW ist dafür Peter Baumgartner.

Tagungsmonat

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 17:09 am 18.09.2006

Etliche der bloggenden KollegInnen sind in diesem Monat auf Tagungsreise(n). So auch Bildungsberater Tim Schlotfeld, bei dem sich keine rechte Neugier auf den Fernausbildungskongress der Bundeswehr einstellen will, da er dort nicht wirklich Neues entdeckt. Na ja, ich bin parallel auf der GMW-Tagung in Zürich, bei der ich meine durchaus vorhandenen Neugier leider kaum befriedigen kann, da ich zwei Tage mit der Medida-Prix Jury ausgelastet bin. Ich gestehe, mich interessieren nach wie vor auch die subventionierten Projekte; wäre ja auch schlimm, wenn bei den zum Teil massiven Fördergeldern nichts Interessantes heraus käme.

Da diese Fördertöpfe (zumindest im Hochschulbereich) drastisch zurück gefahren werden, ist es erfreulich, dass immer noch unsubventionierte Projekte bestehen und entstehen, sowohl mit Praxisbeispielen als auch Entwicklung zur neuer Tools oder Evaluationen, die über die weit verbreiteten anekdotischen Erfolgsberichte („meine Studenten waren begeistert“ – aha, wie viele, wie haben sie das geäußert, wie wurden sie gefragt?) hinausgehen. Einiges davon habe ich letzte Woche beispielsweise auf der DeLFI 2006 in Darmstadt gehört, einer kleinen aber feinen Tagung (ca. 130 Teilnehmer/innen, 30 Beiträge, kleine Ausstellung).

Allerdings, wenn man sich den Tagungskalender anschaut, dann gibt es eigentlich zu viele, sich sachlich überschneidende Veranstaltungen, was Überlegungen provoziert, ob es nicht an der einen oder anderen Stelle zur Verdichtung kommen sollte. Die DeLFI Organisatoren haben dies in der Vergangenheit schon praktiziert (Kooperation mit Mensch & Computer, GMW usw.) auch die education quality findet dieses Jahr gemeinsam mit der Campus Innovation statt. Meinen Reisemöglichkeiten käme das sicher entgegen, aber ich bin mir bewusst, dass Tagungsorganisatoren hier natürlich im Zwiespalt sind zwischen einerseits Schärfung des eigenen Profils und andererseits der Minderung finanzieller Risiken durch kalkulierbarere Teilnehmerzahlen (was sowohl eingereichte Beiträge betrifft als auch Tagungsbesucher/innen).

deutsche Bildungsblogs

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 16:44 am 18.09.2006

Ein Pflichtbesuch ist (wieder mal) bei Jochen Robes Weiterbildungsblog fällig. Er hat eine Liste von 20 (+1) deutschsprachigen Bildungsblogs erstellt, diese jeweils mit sehr treffenden Kurzcharakteristiken versehen und dann am Ende noch mit einem Wort auf den Punkt gebracht, etwa das e-Denkarium als „brückenschlagend“, die Gedankensplitter als „Vorreiter“ oder das LEARNTEC-Blog als „saisonal stark“ (sic).

Schön, dass unser e-teaching-Blog dabei ziemlich weit vorne auftaucht und „serviceorientiert“ stimmt ja auch. Fast zu viel der Ehre, dass mein konzeptblog mit nur 8 Postings schon drin ist - „suchend“, schön formuliert …

Notebook-Klassen

Abgelegt unter: Fachliches, Lesestoff — JoWe um 21:18 am 11.09.2006

Vor einigen Wochen hat Gaby Reinmann den Abschlussbericht zu einer Notebook-Studie an einer bayrischen Hauptschule online gestellt. Diese Studie ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zunächst ist sie (meines Wissens) erst die zweite Langzeitstudie (nach Heike Schaumburgs Studie „Konstruktivistischer Unterricht mit Laptops“), die systematisch die Rahmenbedingungen für und die Rückwirkungen von so genannten Notebook-Klassen untersucht (d. h. Klassen, in der alle SchülerInnen ihren persönlichen tragbaren Rechner haben).
Die Studie zeigt auch, wie aufwändig es ist, wenn systematisch und auf mehreren Ebenen (Schule, Unterricht, Lernen, Kompetenzentwicklung) Daten erhoben und ausgewertet werden. Aber nur auf der Basis solcher Feldforschung können sachgerechte Entscheidungen über die breite Einführung von Notebook-Klassen – und damit über erhebliche Investitionen und implizite Veränderungen in Schule und Unterricht – gefällt werden.

Auch wenn die beiden Autorinnen mehrfach betonen, dass es sich um eine einzelne Fallstudie handelt, aus der keine allgemeingültigen Folgerungen und Empfehlungen für den Einsatz von Notebooks in der Schule abgeleitet werden könnten, so ist dies meiner Ansicht nach Pflichtlektüre aller Schulträger, Lehrerinnen und Lehrer und Bildungspolitiker, die Notebook-Klassen einrichten wollen – und in den meisten Fällen dabei Eltern zu nicht vernachlässigbaren finanziellen Beiträgen überzeugen möchten.

Denn: „Solange (…) die Anschaffung eines Notebooks eine Ausnahme und Investition im heutigen Ausmaß ist, werden mit Notebooks an der Schule auch entsprechend hohe Erwartungen verbunden bleiben – vor allem seitens der betroffenen Schüler und Eltern, aber auch seitens der Lehrer, der Schulleitung und der skeptisch beobachtenden Öffentlichkeit. Und je höher die Erwartungen sind, umso größer wird die Gefahr von Enttäuschungen, und zwar auf allen Seiten.“

Der Schlusssatz der Studie kann deshalb nur doppelt unterstrichen werden: „Erfolgreicher Notebook Einsatz ist eine systemische Herausforderung und wenn wir das nicht begreifen, werden wir bei Einzelfallstudien, einigen Erfolgsmeldungen und ebenso vielen Enttäuschungen noch eine ganze Weile stehen bleiben.“ Gerade weil auch ich tatsächlich wichtige Potenziale in der alltäglichen Nutzung von Rechnern im Schulunterricht sehe, bin ich froh über solch gründliche Untersuchungen und abgewogenen Schlussfolgerungen und Empfehlungen wie sie Reinmann und Häuptle vorgelegt haben.

Nachtrag

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 11:57 am 15.08.2006

Noch kämpfe ich ein bisschen mit WordPress. Da ich meine statischen Seiten noch nicht im Griff habe, mich trotzdem vorstellen möchte, hier ein Link zu Infos über mich und meine laufenden Projekte MedidaPrix bzw. e-teaching.org.

Netlogo

Abgelegt unter: (Net)Logo — JoWe um 19:03 am 14.08.2006

Logo war eine Programmiersprache, konzipiert von Papert u.a. in den siebziger Jahren, die an Schulen weite Verbreitung hatte. Auch eine deutsche Sprachversion (von Ziegenbalg und Löthe) hatte in der damaligen Diskussion über „Schulsprachen“ eine wichtige Position. Nach wie vor gibt es eine eingeschworene Gemeinde, die an interessanten Nutzungskonzepten in den verschiedensten Fächern arbeitet (vgl. Eurologo!), aber das spielt sich weit abseits der Hauptdiskussionsstränge über Computer in der Schule ab. Allerdings hat in den USA eine hochinteressante Neuentwicklung die Diskussion wieder belebt: Netlogo.

Dabei handelt es sich um eine agentenbasierte Sprache (dazu hoffentlich in späteren Postings mehr), die zwar alle „klassischen“ Sprachelemente von Logo und damit deren Einsatzgebiete ermöglicht, aber darüber hinaus einen Ansatz verfolgt, der neue Zugänge zur Modellierung und Simulation dynamischer Systeme erlaubt. Die Arbeitsgruppe von Uri Wilenski bietet die leistungsfähige Programmierumgebung zum kostenlosen Download an, ergänzt um zahlreiche Papiere, in denen das Konzept und seine Anwendung in verschiedenen Unterrichtsfächern illustriert wird sowie eine Modellbank, die das enorm breite Anwendungsspektrum verdeutlicht.

Kopiertes Wissen

Abgelegt unter: Fachliches, Lesestoff — JoWe um 18:35 am 14.08.2006

Im weiterbildungsblog machte Jochen Robes auf einen Artikel von Thomas Lorenz aufmerksam „Kopiertes Wissen: Das Verschwinden der Bildung im Zeitalter von Copy & Paste. Ein Essay“. Erschienen in MedienPädagogik, der ersten erziehungswissenschaftlichen Online-Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, die den Status der Medienpädagogik durch qualitativ hoch stehende Beiträge fördern möchte. Also, die Überschrift klang jedenfalls interessant. Deshalb dem Link gefolgt, das Papier gelesen und dann ratlos gewesen. Ich habe ehrlich gesagt das Papier erst für ein Fake gehalten, was denn den Herausgebern so alles untergejubelt werden kann. Aber es ist ernst gemeint.

Was will uns der Autor sagen? Er stellt anfangs eine Behauptung auf: „Bildungsideen, einst vom Buchdruck bis zum frühen Fernsehen massenmedial begründet, werden heute ersetzt durch Technologien der Selbstverwaltung.“ Eigentlich sind dies bereits zwei Behauptungen. Diese zu verstehen wird erschwert durch das Fehlen von Definitionen, was Herr Lorenz tatsächlich als Massenmedien versteht. Mit Bezug auf Schleiermacher soll sich bei ihm auch die Schule selbst als Massenmedium und Technik begreifen. Er sieht dies als eine Chance, die das Bildungssystem inzwischen aber zu verschenken beginnt.

Es folgt dann die Benennung des Kopierers als ein Gerät, das tatsächlich den Unterricht, ja die ganze Welt revolutionierte. Nun kann gewiss berechtigte Kritik am Kopierunwesen geübt werden, aber muss sie so unnötig überhöht daher kommen? Da werden dann tatsächlich hinterfragbare Tendenzen - wie die zunehmende Modularisierung von Studiengängen – als logische Fortsetzung einer Dekontextualisierung durch standardisierte Kopien gesehen. Wenn dann noch der direkte Bogen geschlagen wird zum E-Learning (in dessen Zeichen „sich hieran Lerntheorien anschließen, die unter mediendidaktischen Zauberwörtern wie Lernarrangement, Lernumgebungen, selbsttätiges Arbeiten und vielem anderen… die kopierten Materialien einsetzen“), dann vermute ich, dass Herr Lorenz das schlecht findet – klar äußern tut er es nicht. Aber es ist einfach falsch, denn in Lerntheorien (auf welche bezieht er sich denn? Immerhin, „selbsttätiges Arbeiten“ könnte dem Konstruktivismus zugeordnet werden) beinhalten keine seiner mediendidaktischen Zauberwörter, postulieren e-

ben nicht „grösstmögliche Dekontextualisierung“ sondern - etwa beim problembasierten Lernen - gerade die Integration in relevante Kontexte.

Vielleicht muss man zuerst den umfangreichen Fundus der zitierten Werke studiert haben, um das alles zu verstehen? Nee, hier berauscht sich der Autor selbst an flott formulierten, “eingängigen Passagen”. Man könnte Satz für Satz aufzeigen, dass einfach Behauptungen aufgestellt werden, ohne sie zu belegen und überaus fragwürdige Zusammenhänge hergestellt werden. Dazu habe ich keine Zeit.

Sätze wie „Unsere Gesellschaft wird eine einzige xerographische Bildungszentrale“ oder „Kopien kann man nicht einmal schenken. Gerade deshalb wird mit ihnen unterrichtet. Man versucht, dem klassischen Marketingsatz: „ Was umsonst ist, ist wertlos“, ein dialektisches Schnippchen zu schlagen. Das ist Technomarxismus“ sind nicht einmal provokativ.

Und dann die Ungenauigkeiten im Detail. Doug Engelbarts Erfindungen als “kindgerechte Input-Befehls-Einheit”, Textprogramme für Laien entwickelt? Programmierungen der ersten Workstations mit Kindern als Zielgruppe? Quatsch, Xerox hat mit STAR einen Bürocomputer entwickelt (aber nicht vermarktet, schon gar nicht an Schulen oder Eltern); Engelbart richtete sich mit seinen Entwicklungen zuallererst an seine Wissenschaftlerkollegen (die berühmte Vorstellung gibts im Netz, unbedingt anschauen!). Richtig ist, dass Alan Kay und Adele Goldberg sich auch Gedanken über Werkzeuge für radikal anderes Unterrichten gemacht haben. Sie skizzierten das Dynabook und damit nicht nur die Vision des heutigen Notebooks, sondern auch Szenarien für die Nutzung durch Schülerinnnen und Schüler.

Der Schlusssatz des Artikels lautet “Der Bildungsbegriff erhebt seinen Schwanengesang in Zeiten, in denen Unterricht offensiv Bürokommunikation lehrt”. Aha, ein Begriff erhebt einen Gesang? Wohl doch eher der Personenkreis, der einen bestimmten Bildungsbegriff postuliert und propagiert. Mir neu ist auch, dass Unterricht etwas lehrt. Das tun i.d.R. immer noch Personen und deren Unterricht kann Ergebnisse zeitigen (oder auch nicht). Aber “Bürokommunikation offensiv”, nur weil Arbeitsblätter abgeheftet werden? Welche Schule(n) haben dem Autor denn diese Assoziation eingeprägt?

So bleibt am Ende nur der Ärger über zusammen gewürfelte „Module“ (sic!), mit denen die Eingangsbehauptungen des Autors nicht belegt werden können, die aber leider auch keine

sonstigen Anknüpfungspunkte bieten. Tut mir leid, die Lorenzschen Sprechblasen haben mir an keiner Stelle Erkenntnisgewinn beschert. Es ist halt so, Herr Lorenz hat festgestellt “Kopien und Kopierer (sind) ein blinder Fleck der Pädagogik und der Medienpädagogik” und sogleich ein Forschungsprojekt draus gemacht (”Diese Studie nun ergänzt die medien-geschichtlichen Analysen um einen entscheidenden Bereich: Dem der technischen und massenhaft verfügbaren Kopie und der von ihr produzierten (oder behaupteten) Wissensinnovation.”). Das lässt Fortsetzungen erwarten …

Stuttgart-Lauf

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 17:16 am 14.08.2006

Diejenigen, die mich persönlich kennen, wissen um mein Hobby Inline-Skaten. Vor kurzem war also wieder mal der Stuttgart-Lauf (21 km) angesagt. Angesichts eines Trainingsrückstands wegen gesundheitlicher Probleme im Vorfeld, lief es doch noch ganz gut. Stolz bin ich auch auf mein PELe-Team, von dem gleich drei (Birgit, Simone u. Steffi) bei den Läufern mit spurtelten!

Warum noch (m)ein Blog?

Abgelegt unter: Allgemein — JoWe um 16:19 am 14.08.2006

Angeblich werden die Vorworte von Büchern in den seltensten Fällen tatsächlich gelesen. Auch wenn diese Startmail - also das Vorwort zu meinem Blog - das gleiche Schicksal erleiden sollte, hier doch einige kurze Bemerkungen zur Motivation.

Wie der Name andeutet, möchte ich hier Gedanken skizzieren und Nachrichten hinterlegen, die für den einen oder die andere aus meiner Leserschaft von Interesse sein könnte. Das meiste wird thematisch dem Bereich zuzuordnen sein, mit dem ich mich auch beruflich beschäftige; also Computer und Internet als Werkzeuge zum Problemlösen und zur Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen (Kategorie Fachliches). Auch meinen früheren Schwerpunkt Simulation und Modellbildung möchte ich hier (hobbymäßig) wieder etwas aufleben lassen (Kategorie NetLogo). Gleiches gilt für das Sammeln optischer Illusionen, die mich seit langem faszinieren (Kategorie Opticals). Alles Übrige, was so nicht einzuordnen ist und doch im Blog erscheint, packe ich in die Kategorie Allgemein.

Das muss erstmal reichen. Wenn ich denn zu mehr Postings komme als derzeit absehbar, könnte noch die eine oder andere Kategorie hinzukommen. Zunächst möchte ich aber erst einmal versuchen, überhaupt eine gewisse Regelmäßigkeit zu erreichen.